

Sozialdemokrat

Einzelpreis 70 Heller
(einschließlich 5 Heller Porto)

ZENTRALORGAN
DER DEUTSCHEN SOZIALDEMOKRATISCHEN ARBEITERPARTEI
IN DER TSCHECHOSLOWAKISCHEN REPUBLIK



ERSCHINT MIT AUSNAHME DES MONTAG TÄGLICH FRÜH. REDAKTION UND VERWALTUNG PRAG XII., FOCHOVA 42. TELEFON 52677. ADMINISTRATIONS-TELEFON 53076.
HERAUSGEBER: SIEGFRIED TAUB. CHEFREDAKTEUR: WILHELM NIESSNER. VERANTWÖRTLICHER REDAKTEUR: DR. EMIL STRAUSS, PRAG.

14. Jahrgang

Mittwoch, 25. Juli 1934

Nr. 171

Die Schutzbündler Gerl und Anzböck zum Tode verurteilt

Revolutionäre Helden vor dem
Standgericht der Mörderchristen

Die Mörderregierung Dollfuß hat ihre Drohungen, gegen die weiteren Sabotageakte mit aller Schärfe vorzugehen, wahr gemacht. Trotzdem in der letzten Zeit die Urteile gegen angeklagte Nationalsozialisten sehr milde ausgefallen sind, hat heute das Standgericht in Wien gegen zwei am Samstag verhaftete Schutzbündler, von denen der eine nur an einem geringfügigen Sprengstoffanschlag beteiligt war und der andere in der Notwehr auf den ihn bedrohenden Polizisten schoss, Todesurteile gefällt, die zweifellos unter der österreichischen und der Arbeiterschaft der ganzen Welt eine ungeheure Empörung auslösen und sicher den Widerstand gegen die Mörderregierung in den weitesten Kreisen der revolutionären Arbeiter nach rufen werden. Obwohl der Schutzbündler Gerl erklärte, die Tat allein ausgeführt zu haben, wurde auch sein Gefährte Anzböck dem Galgen überliefert.

Die Todesurteile sind wohl erschütternd, aber sie werden nicht umsonst sein. Gerl stand, dem Tode mutig entgegengehend vor den Dollfußschergen, er sagte ruhig, daß er wußte, welches Schicksal er zu erwarten habe, „aber“ fügte er bei: „Meine Idee stand mir höher, als mein Leben“. Diese heldenmütigen Worte eines Todgeweihten werden gehört und verstanden werden. Gerl und Anzböck werden nicht umsonst gekämpft und gelitten haben.

Wien, 24. Juli. Vor dem Standgericht in Wien hatten sich heute unter dem Vorsitz des Oberlandesgerichtspräsidenten Oßko zwei Angehörige der aufgelösten sozialdemokratischen Partei und ehemalige Mitglieder des republikanischen Schutzbundes Josef Gerl und Rudolf Anzböck zu verurteilen. Die beiden wurden bekanntlich Samstag früh im 10. Bezirk am Kuppelplatz von dem Polizisten Ferdinand Forstner angehalten, wobei sie ihn auf der Flucht durch mehrere Schüsse schwer verletzten. Nach ihrer Verhaftung gestanden sie, kurz vorher ein Sprengstoffattentat auf die Donauufer-Bahn verübt zu haben, wobei ein großer Materialschaden entstanden war. Der Angeklagte Anzböck ist ein in Wien lebender tschechoslowakischer Staatsangehöriger. Die Anklage vertritt der erste Staatsanwalt Dr. Nahrhaft, als Verteidiger fungieren Dr. Sperber und Doktor Schäffernecker. Der Staatsanwalt schilderte in der Anklage die schon bekannten Ereignisse am Kuppelplatz und das Sprengstoffattentat auf die Donauufer-Bahn und verlangte für beide Angeklagte eine strenge Strafe. Der Verteidiger Schäffernecker beantragte die Delegation der Angelegenheit an ein ordentliches Gericht und eine Überprüfung des Geisteszustandes des Angeklagten Gerl. Das Gericht wies beide Anträge ab. Der Angeklagte gestand im Verlaufe des Verfahrens im wesentlichen die Tat ein, weigerte sich jedoch mitzuteilen, von wem er die Waffen und die Sprengmittel habe. Der Vorsitzende stellt an den Angeklagten die Frage: „Warum haben Sie das Attentat verübt?“ Der Angeklagte Gerl: „Das Attentat war gegen die Regierung gerichtet.“ Vorsitzender: „So ein Kerl mit 20 Jahren hat ruhig zu sein. So sind wir erzogen worden.“

Auch im weiteren Verlauf der Verhandlung lehnt der Angeklagte Gerl jede Mitteilung darüber ab, woher er die Sprengstoffe erhalten habe. Er wiederholt nur, daß er durch den Terrorakt gegen die Regierung demonstrieren wollte. Der Vorsitzende fragt: „Warum?“ Angeklagter Gerl: „Weil die Regierung das Volk vernichtet.“ Vorsitzender: „Derr Gerl erklärt also, daß die Regierung das Volk vernichte.“ Angeklagter: „Und die Arbeiterschaft unterdrückt.“ Vorsitzender: „Unterdrückt die Regierung auch Sie?“ Angeklagter: „Ja, und sie läßt kein freies Wort zu.“

Auf weitere Fragen erklärt der Angeklagte, daß er von der Verhängung des Standrechtes und der Todesstrafe schwärmt habe, und die Tat aus eigenem Antrieb verübt habe. Das Attentat sei nur seine eigene Idee gewesen. Auf die Frage des Vorsitzenden, wie er sein Leben riskieren konnte, erwiderte der Angeklagte ruhig: „Meine Idee stand mir höher als mein Leben.“

Der Vorsitzende betont, daß der Angeklagte bei seiner früheren Einvernahme zugegeben habe, daß er sich darauf verließ, daß er nicht hingerichtet werden würde und daß das Attentat den Nationalsozialisten zur Last gelegt werden würde, wodurch eine Verhängung der Regierung mit den

Nationalsozialisten vereitelt werden sollte. Denn wenn sich die Regierung mit den Nationalsozialisten ausgehört hätte, so wäre die Sozialdemokratie in die Minderheit geraten. Der Angeklagte stellt diesen Gedanken nicht in Abrede. Als der Vorsitzende darauf hinweist, daß die Sozialdemokratie die gewalttätigen Methoden der Nationalsozialisten abgelehnt habe, zuckt der Angeklagte mit den Schultern und sagt: „Wir sind die Nationalsozialisten sympathischer als die Regierung.“ Damit war das Verhör des Angeklagten Gerl erledigt.

Schweizer Protest in Berlin

Wegen des Sprengstoffschmuggels mit dem Motorboot

Bern, 24. Juli. (SDA.) Der Vorsteher des eidgenössischen Justiz- und Polizeidepartementes, Bundesrat Baumann erstattete in der heutigen Sitzung des Bundesrates einen Bericht über die Sprengstoffschmuggelaffäre von St. Gallen.

Baumann bestätigte und vervollständigte die bereits in den Zeitungen erschienene Version. Es wurde festgestellt, daß das Motorboot, das mit fünf Bomben beschlagnahmt wurde, einem S.A.-Führer gehörte und daß es bereits mehrmals über den See gefahren war und wahrscheinlich Schmuggelware mit sich geführt hatte. Dadurch wurde die Aufmerksamkeit auf das verdächtige Treiben gelenkt und die Polizei zur Beobachtung angewiesen.

Angeichts des attemmäßigen Beweises erachtet der Bundesrat eine Demarche in Berlin als notwendig. Das Datum und die Modalitäten des zu unternehmenden Schrittes wird er erst später festsetzen.

Auf jeden Fall gelangt Artikel 2 des Sprengstoffgesetzes zur Anwendung. Es muß noch geprüft werden, ob auch Artikel 39 des Bundesstrafgesetzes in Betracht kommen wird, wer die Untersuchung führen soll und welches Gericht mit der Behandlung der Angelegenheit betraut werden soll, ein kantonales Gericht oder das Bundesgericht.

Kabinetts Doumergue bleibt

Paris, 24. Juli. Birta um 20 Uhr verbreiteten Extraausgaben der Pariser Blätter die Nachricht von dem Beschluß des heutigen Kabinetts, durch den der Konflikt, der die innerpolitischen Verhältnisse in Frankreich im Laufe der letzten Tage bedroht hat, in friedlicher Weise erledigt wurde.

Der Ministerpräsident sagte in einer Erklärung, die er im Ministerrat abgab:

„Entweder wird die Regierung in ihrer heutigen Zusammensetzung bleiben oder es erfolgt eine Kollektivdemission mit allen ihren Folgen und es wird eine neue Regierung gebildet werden mit einem anderen Ministerpräsidenten an der Spitze als mir.“

Ich wende mich deshalb an den Patriotismus aller meiner Kollegen, um diese Eventualität zu verhindern und Frankreich die Ruhe zu sichern, deren es so sehr bedarf.“

Dieser Erklärung folgte die Regierung und wird in ihrer bisherigen Zusammensetzung weiter im Amte verbleiben.

Außer der Erklärung Doumergues gab der Führer der radikalen Partei, Minister Herriot, noch eine Sondererklärung ab, welche lautet:

„Die radikalen Mitglieder der Regierung nehmen den Zwischenfall zur Kenntnis, der ihnen eine Verletzung des Burgfriedens der Parteien zu sein schien. Da sie unter den gegenwärtigen Umständen dem Verlangen des Ministerpräsidenten entsprechen und keine Maßnahmen hervorrufen wollen, wie die Einberufung des Parlaments, beschloßen sie, auf ihren Posten zu verbleiben, aber die Situation, welcher gegenüber sie sich nach den letzten Ereignissen sehen, wird im Oktober dem Kongress der Radikalen und Radikalsozialistischen Partei unterbreitet werden.“

Nach dieser Entscheidung ist es nicht mehr notwendig, für morgen den Ministerrat einzuberufen, der unter Vorsitz des Präsidenten der Republik stattgefunden hätte.

Im Auto Henleins

Bei den Anhängern Konrad Henleins, des selbsternannten und von noch unbekanntem aber leicht zu erratenden Hintermannen geförderten „Führers der Sudetendeutschen“, ruft es gewiß jedesmal eine stille aber innerlich umso stärkere Heiterkeit hervor, wenn er sich „zum Staat, zur Staatsform und zur Demokratie“ bekennt. Diese Anhänger sind so gut orientiert, sie rekrutieren sich ja im wesentlichen aus zwei Gruppen: den ehemaligen Mitgliedern der aufgelösten Nazi-Partei und aus der früheren Domäne Henleins, dem Deutschen Turnerbund. Wert und Nutzen der Tarnung haben die einen wie die anderen ebenso kennen gelernt, wie die Bedeutung der neudeutschen Hitlermoral, derzufolge das Lügen und Schwindeln, soferne es im Interesse der Bewegung liegt, von „höheren“ Gesichtspunkten betrachtet, durchaus erlaubt ist. Sie begreifen also, warum ihnen der „Führer“ ein K für ein U vormacht und sie schmingeln überlegen über jene, welche das ernst nehmen. Die deutschen Turner wissen, wie sie ihren Henlein einschätzen haben aus der Zeit, da er als Obermarcher des Deutschen Turnerverbandes sich in seiner Verbandszeitung frank und frei als Verächter der Demokratie und als Verherrlicher des Dritten Reiches ausleben konnte. Die ehemaligen Nazis dagegen haben schon unter Krebs und Jung gelernt, daß es der wahren Gesinnung nicht schadet, wenn man sich im gegebenen Augenblick, da es die Verhältnisse erheischen, eine Maske vorhängt, haben doch auch diese Nazigrößen, als es nach dem Volkssturmprozeß brenzlich zu werden begann, wiederholt ihre Staatsstreue und Loyalität bis zur Erregung physischen Ekels beteuert und sich als — treue Demokraten vorgestellt.

Auch bei der Durchsicht seiner Getreuen des Böhmisches Leipaer Wahlkreises in Marktal bei Schludener hat Henlein keine Ausnahme gemacht und sich — wohl zum verständnisvollen Gaudium seiner Zuhörer — als waschechten Demokrat vorgestellt und er hat sogar dafür gesorgt, daß unter den hundert Henleinfahrern in schwarz-rot-schwarz sich auch eine Staatsflagge befindet. Das scheint auch auf den amwesenden Regierungskommissär den Eindruck nicht verfehlt zu haben, da er überfah, daß die neuen Henleinfahrer behördlich noch nicht bewilligt sind und für Henlein sogar soviel Sympathien faßt, daß er nach dem Defilé in Schludener im Auto mit Henlein nach Marktal fuhr, wo dieser die „Führerrede“ hielt. Es hat lange Jahre gegeben, in denen jede Regung, jede Forderung der Deutschen im Staate, auch solche der deutschen Sozialdemokraten nach einem größeren Stück nationaler Gerechtigkeit bei den Regierenden und ihren Organen höchstem Mißtrauen begegnete, nun scheint das bei einigen maßgebenden Faktoren ganz anders geworden zu sein. Man kann heute eine Bewegung organisieren, welche die Mitglieder der wegen Staatsfeindlichkeit aufgelösten Parteien reitlos aufsaugt, in Stil, Ton, Tendenz und Geist völlig die Hitlerbewegung nachäfft, in der eigenen Partei, wo doch die Anhänglichkeit an die Demokratie beginnen müßte, jede Demokratie ausschaltet, und für die nationalsozialistische Ideologie wenn auch unter etwas abgeänderten Symbolen Stimmung macht, — bei einiger Geschicklichkeit und Heuchelei kann man dennoch auf weitgehende Tuldung rechnen. Nicht nur bei manchen Regierungsfaktoren, sondern bei der leider sehr verbreiteten Ahnungslosigkeit über die Dinge und wahren Vorgänge unter den Sudetendeutschen auch bei manchen links orientierten Tschechen. So konnte denn die Heerschau Hitlers (jako když se nehumelilo) in schönster Ungeniertheit unter den Klängen alter Reiter- und Militärmärsche und bei Heilrufen mit dem Hitlergruß verlaufen. Alles was bei den deutschen Nationalsozialisten so verpönt erschien, man kann

es ungestört produzieren, wenn man nur immer wieder versichert, daß man „staatsreu“ und „Demokrat“ ist. Der von der tschechoslowakischen Regierung betraute Regierungskommissär im Auto des Herrn Konrad Henlein kann dann als die Krönung des Ganzen angesehen werden.

Man könnte fragen, warum den Herren Krebs und Jung, als sie sich in staatsreuer Besinnung und Anerkennung der demokratischen Staatsform überboten, weniger geglaubt wurde als Herrn Henlein, hinter den sich zum Schutze auch ein deutscher Minister und seine Partei gestellt haben. Vielleicht deshalb, weil die Hakenkreuzbewegung den deutschbürgerlichen Parteien, darunter auch dem Landbunde äußerst gefährlich zu werden anfing? Daraus ergaben sich wohl Erwägungen, die eindrucksvoller und bestimmender waren, als sie selbst von der aktivistischen Einstellung ausgingen. Erstaunlich nur die Kurzsichtigkeit, die nicht erkennt, daß die Reaktivierung der Nazi-Partei in einer etwas anderen äußeren Form für die bürgerlichen Parteien eine nicht minder große Gefahr bedeutet, denn geändert hat sich an der Bestimmung der Scharen, die Henlein als dem Leithammel folgen, nicht das geringste und sie sehen in der Namensänderung und in der notgedrungenen zur Schau getragenen Staatsreue mit Recht nur eine Formalität. Und ob ihr Opa Jung oder Henlein heißt, macht ihnen auch nichts aus, wenn dabei nur dem gleichen Ziele zugehört wird. Auf deutschbürgerlicher Seite spielt natürlich der antimarginalistische Stöcker noch immer eine große Rolle und gewiß auch die Erwägung und Hoffnung, bei freundlicher Einstellung zur Heimatfront mit ihr bei den nächsten Wahlen gemeinsame Listen aufstellen und dabei die Heimatfront bemogeln zu können. Es liegt, da ja Henlein erst einmal festen Fuß fassen möchte, dies nicht außerhalb der Wahrscheinlichkeit, aber daß die bürgerlichen Parteien nicht mehr als einmal dabei ein Mandatsgeschäft machen würden, könnte auch der minder Weitblickige einsehen. Das Ende der Liebedienerei um Henlein wird schließlich daselbe sein, das die bürgerlichen Parteien in Deutschland gefunden haben, aber darüber uns die Köpfe zu zerbrechen, ist nicht unsere Sache. Dagegen geht von den tschechischen Politikern die Meinung, daß sie eine bessere politische Witterung besitzen. Umso erstaunlicher ist das rührselige Vertrauen, das Henlein mit seinen Loyalitätsbeteuerungen noch vielfach findet. Was alles hat Mussolini versprochen, ehe er in den Besitz der Staatsgewalt gelangte und was alles erst Hitler! Eine Bewegung, die auf demokratischen Grundsätzen aufgebaut ist, muß ihre Bestrebungen und ihr Ziel wenigstens zum Teil ernst nehmen und kann sich nicht wie eine Wetterfahne fünfzigmal im Tage rundherum drehen. Doch eine, in der — wie es Henlein ausdrückt — das „Prinzip der persönlichen Verantwortung“ gilt, das heißt wo die Anhänger nichts zu reden, der autoritäre Führer dagegen alles und alles allein zu bestimmen hat? ... Das „Prinzip der persönlichen Verantwortung“ besteht darin, daß kein Parteimitglied den Führer persönlich zur Verantwortung ziehen darf. Wer bietet da die Garantie, daß der Führer nicht

eines Tages die Maske fallen läßt und von der vorgespielten Staatsreue eine Schwentung um hundertachtzig Grade vollzieht? ... Man hört in letzter Zeit oft das Wort, eine Demokratie, die inmitten der faschistischen Seuche ihr Dasein bewahren will, müsse stark sein. Dieses Wahrwort ist dahin zu ergänzen, daß sie auch

flugs sein muß. Der Regierungskommissär im Auto des Henlein und manches andere, legt ein solches fragwürdiges Zeugnis dafür ab, daß man leicht befürchten kann, bei solcher Vertrauensseligkeit könnte unsere Demokratie eines Tages ebenso den faschistischen Wölfen zum Fraße dienen, wie dies schon anderswo geschah.

Voraussetzungen der Wirtschaftsbelebung

Radiovortrag des Bankgouverneurs Engliß — Die Erneuerung des Geldmarktes Gegen jegliche Inflation — Für das Gleichgewicht im Haushalte der öffentlichen Körperschaften — Eine Aufgabe der Demokratie

Gestern Abend hielt der Gouverneur der Nationalbank, Dr. Karel Engliß einen Radiovortrag über das Thema „Die Erneuerung des Geldmarktes“, dessen Gedankengang wir hier wiedergeben.

Wir hören jetzt, so begann Dr. Engliß, von allen Seiten, daß wir nicht genug Geld haben. Der Verbraucher kauft nichts, weil er kein Geld hat, der Schuldner zahlt nichts aus demselben Grunde, der Staat unternimmt eben deshalb keine Investitionen. Wenn man von Geld redet, denkt jeder an Banknoten, welche die Nationalbank herausgibt und die sie selber erzeugt. Wenn es also zu wenig Geld gibt, so glaubt man, sollte die Nationalbank eben mehr Geld ausgeben und es wird mehr gebaut und investiert werden. Diese falsche Auffassung erkließt aus den zweifachen Sinn des Wortes Geld. Man muß da gut unterscheiden zwischen Einkommen und Kapital auf der einen und Geldzeichen auf der anderen Seite. Das erstere stellt eine gewisse Kaufkraft, einen Teil der nationalen Produktion dar. Davon muß man aber gut unterscheiden die Geldzeichen, deren Menge dem wechselnden Bedarf elastisch angepaßt werden muß, und das ist Aufgabe der Nationalbank. Durch die Ausgabe der Banknoten wird aber kein neues Einkommen und kein neues Kapital geschaffen.

Wenn wir also sagen, daß der Verbraucher heute kein Geld hat, bedeutet das nicht, daß wir zu wenig Banknoten, sondern daß die Menschen zu wenig Einkommen haben,

daß die Unternehmungen nicht oder nur kurz arbeiten und kein Einkommen erzeugen. Wenn wir sagen, daß es keinen Kredit und kein Kapital für Investitionen gibt, bedeutet das nicht, daß wir zu wenig Banknoten im Umlauf haben, sondern, daß wir zu wenig Kaufkraft und zu wenig Ersparungen der Einkommensträger haben. Diesem Mangel kann man durch künstliche Vermehrung der Umlaufmittel nicht steuern. Durch den Druck neuer Banknoten würde neue Kaufkraft geschaffen werden, was zur Folge ein Steigen der Preise hätte. Bei diesem Steigen der Preise würden die Verbraucher, ehe sich ihr Einkommen den erhöhten Preisen anpassen, geschädigt werden. Das wäre Inflation. Wer rät, daß die Zettelbank Investitionen finanzieren soll, der will eine Inflation, ob er es nun zugibt oder nicht, ob er sich dessen bewußt ist oder nicht.

Die Zettelbank will aber keine Inflation machen. Dem Mangel an Kredit und Kapital müssen wir anders begegnen. Wir müssen das notwendige

Kapital durch Arbeit und Sparfameit schaffen. Wir müssen aber freilich auch jenes Kapital, das wir haben und das brachliegt, verwerten. Es wird viel thesauriert, aus der Befürchtung heraus, daß Einlagen nicht genau zurückgezahlt werden. Die Geldanstalten, welche Staatspapiere haben, sind immobil, sie können nicht jede Menge an der Börse verkaufen. Es ist daher notwendig, den Geldmarkt zu mobilisieren. Zu diesem Zwecke wurde

das Kredit-Institut gegründet, durch welches für alle Geldanstalten eine gemeinsame Barschaft geschaffen wurde, auf die sich jedes einzelne Institut stützen kann, um die Einlagen auszuzahlen.

Aus den Beiträgen der Versicherungsanstalten werden dann die Mittel genommen werden, um den Kauf von Staatspapieren an der Börse durchzuführen. Man muß auch die Volksgeldanstalten, Raiffeisenkassen, Vorschußkassen und Sparkassen mobilisieren. Die Mittel sind vorbereitet, damit 7000 dieser Anstalten einwandfrei ihren Einlagendienst erfüllen können. Durch die Mobilisierung der vorhandenen Mittel wird bereits eine große Erleichterung auf dem Geldmarkt eintreten, aber die weiteren notwendigen Kapitalien für Bauten und Investitionen müssen wir uns durch den natürlichen Weg der Arbeit, des Verdienstes und des Sparens schaffen. Das ist ein zwar langsamerer, aber ein sicherer Weg. Dazu ist notwendig, daß das geschaffene Kapital nicht ganz von den öffentlichen Körperschaften aufgezehrt werde, daß es vor allem nicht vom Staat zur Deckung des laufenden Defizites verwendet werde. Die Voraussetzung der Erneuerung des Geldmarktes ist also das Gleichgewicht des Haushaltes aller öffentlichen Körperschaften und voll allem des Staates. Wir brauchen also das Gleichgewicht der Staats- und öffentlichen Finanzen, wir brauchen eine bessere Organisation des Geldmarktes, wir brauchen Vertrauen und Ruhe, wir brauchen Arbeit und Erparnisse zur Schaffung neuer Kapitalien und dann können wir mit Sicherheit erwarten, daß eine allmähliche wirtschaftliche Besserung eintritt.

Die Demokratie, welche ihr gegebenes Problem begreift und die Nation über die gegenwärtige furchtbare Krise in neue Zeiten hinüberführt, wird damit am besten alle ihre Widersacher schlagen und damit den besten Beweis ihrer staatsbürgerlichen Tätigkeit geben. Wir hoffen und sind überzeugt, daß das unsere Demokratie erfüllen wird.

Henlein, Hitlers Knecht

Die „Rundschau“ hat sich, als fast einziges Blatt der Welt, schon wenige Tage nach dem Stameradenmord vom 30. Juni in der perfidesten Art zu Hitler bekannt. Was sich seither ereignete, ist nicht etwa eine Rechtfertigung des Mordes, sondern im Gegenteil eine Entthüllung des Mörders, vor dem sich alle Kulturmenschen in Schauer abwenden. Die Reichstagsrede, die die Stimmung gegen Hitler in aller Welt verschärfte hat, ist jedoch der „Rundschau“ eine Offenbarung hitlerischer Tugend, Treue und Tapferkeit:

„Reichsminister Hitler hielt Freitag, den 14. d. M., vor dem Reichstage seine von der ganzen Welt mit außerordentlicher Spannung erwartete Rede über die Vorgänge um den 30. Juni. War man angesichts der Größe und Form der getroffenen Maßnahmen auf außerordentliche Enthüllungen gefaßt, so entrollte der Kanzler doch ein durchaus überraschendes Bild der unerhörten Vorgeschichte.“

Sie war aber nicht „gefäßt“, sondern gleich begeistert, die „Rundschau“. Und was Hitler sagte, nimmt sie nicht nur für bare Münze, sondern unterstreicht auch mit Befriedigung, daß Hitler für seine Tat von dem Marionetten-Reichstag „der Dank für die Rettung des Vaterlands“ ausgesprochen wurde.

Wir haben uns schon längst abgewöhnt, an das Kulturgefühl von Barbaren zu appellieren. Mögen die Fleischer, die hierzulande nur am Schlachten verhindert sind, immerhin ihren Meister loben. Daß sich aber Menschen finden, die sich mit ihnen an einen Tisch setzen, hohe Staatsbeamte, die mit ihnen im Auto fahren, Journalisten, die es nicht ekelet, ein demokratisches System, das Bluthunden gestattet, sich als Volkserneuerer aufzuplustern — das alles ist verwunderlich.

Auffassung von Mittelschulen

Im Zuge der Sparmaßnahmen soll eine Reihe von Mittelschulen aufgelassen, beziehungsweise zusammengelegt werden. Allerdings ist das letzte Wort über diese Maßnahme auch im Ministerrat noch nicht gesprochen worden, weil die Kompetenz zur Auflösung der Mittelschulen in den Nachbereich des Schulministers fällt, welcher erst heute, Mittwoch, von seinem Urlaub zurückkommt. Die bisherigen Meldungen sind also nicht feststehend, doch darf an der Verminde rung von Mittelschulen kaum gezweifelt werden. Diesem Abbau unterliegen die Realschulen in Brünn, welche mit Beginn des Schuljahres 1934/35 zusammengelegt werden sollen. Weiter besteht die Absicht, die Gymnasien und Realschulen in Reichenberg, B. Leipa und Leitmeritz zu Realgymnasien zusammenzulegen. Die Oberstufe des Realgymnasiums in Arnau und des Reformgymnasiums in Leutschau sollen aufgelassen werden. Außerdem sollen die staatlichen Lehrkräfte der Mädchengymnasien in Tepliz, Troppau und Eger an andere Schulen versetzt werden. Eine ähnliche Maßnahme wird auch für das Reformrealgymnasium in Karlsbad vorbereitet, doch scheint hier noch mehr Hoffnung auf Erhaltung der Schule zu bestehen als es bei den anderen Instituten der Fall ist. Von der Reorganisation der Mittelschulen werden auch einige tschechische Städte betroffen. Ein endgültiger Bericht über die Auflassung der Mittelschulen wird indes erst nach Abschluß der Verhandlungen im Ministerrat im Beisein des Schulministers erstattet werden können.

Jagd nach Axjutta

EIN ROMAN ZWISCHEN TRAUM UND TAG

Lange vorher trug der Fluß seinen Körper meckwärts, ins Nichts. Das Schleifen der Schwärter hört man in den Palästen, Bruder, noch lauter aber hört man die Worte, die der Treue zu seinem Treuesten spricht. Treue? Narr, Bruder Omar! Ein Weib aus meinem Harem, ein Weib, das mir lästig war, das mir drei Jahre gedient, das ausgebrannt und ausgeschöpft war, — und dein Getreuester verriet dich. Narr, Bruder Omar.

Jetzt seid ihr wieder da, vereint euch, seid eine Gestalt, ein Wille, ein Haß. Doch ich zwingt euch nieder, ich bin stärker als ihr. Seht, meine Hände sind lang und ergreifen euch, wo ihr auch weilt. Seht, meine Augen sind scharf und erspähen euch, wo ihr euch auch versteckt. Hört meine Stimme, sie erschüttert die Erde, Allah hört sie und zittert vor ihr.

Zwischen Traum und Wachen jagte Ala Eddin dem Mädchen nach. Sprung über Kissen, kurzes Verstecken hinter Kissen, dann wegstiegende, zur Seite geschleuderte Kissen; ein kurzer Schrei, ein langer Schrei, ein Laut der Wut, ein Aufstöhnen, alle Kräfte gespannt, ein Ermüden, Blei in allen Gelenken. Ein Wiederaufstehen: es geht um das Leben, Ala Eddin, die beiden erschlagen, erschossen, enthauptet dich! — Endlich ermattet das Mädchen. In seinen Knien ist keine Kraft mehr zum Sprung, sein Rücken schmerzt, die Finger sind aufgerissen.

Da sagt es mit einem letzten großen Satz zum Fenster, klammert sich an das Gitter, vertritt sich in die goldene Stube, zieht sich hoch,

bietet das Antlitz dem Mond: Nimm mich, Mond, fröhlich mich, hol mich fort, Mond, um jeden Preis. Schon erlahmen die Arme, schon will sie sich sinken lassen, da steht Ala Eddin unter ihr, bereut, sie aufzufangen.

Run hat er sie, die beiden Brüder. Die Adern an seiner Stirn quellen hervor, sein Blut siedet, seine Wunde bohren sich in den bebenden Leib, den seine Hände halten.

Run hat er sie, die Helle, nun kann er ihre Seele in sich trinken, und seine Wunde in ihre Augen senken, bis auf den Grund.

Schon hatten seine Hände ihren Leib berührt, als sie niedersank, schwer wie ein Sad Salz, der Wasser getrunken. Sie hing über seine Arme wie eine tote. Ihre Augen waren geschlossen, ihre Hände pendelten herab, kraftlos und erstorben. Ihre Seele, dachte Ala Eddin, ist ausgeflogen.

Eine Weile hielt er sie in den Armen. Betrachtete sie. Hell war ihr Haar, dünn die Lider, unter denen die hellen Augen schloffen. Welt war ihr Leib, weich, geschmeidig, wie die feinsten Stoffe, duftig, wie Seide, die mit dem Saft der Blüten getränkt ist.

Er trug sie zum Lager, bettete sie. Das Blut ging ruhiger durch seine Adern. Die Augen sahen klarer. Er ging zum Fenster, sah empor. Der Mond stand oben, silberhell. Aber — über seinem Rand kroch ein schwarzer Fleck, trah sich weiter und weiter, verdunkelte die silberne Scheibe, und ließ ein Frösteln über den Erdball fliegen.

Starr stand Ala Eddin. Die Seele der Hellen war aufgefliegen und verdunkelte den Mond.

Zwischen dem Fenster und dem Winkel des Zimmers lief er hin und her. Tot lag das Mädchen, und der Mond starb unter einem schwarzen Schatten. Kalt wurde es, Frost kroch aus den Mauern, atmete ihn an.

Er rief die Hände, er suchte einen Mantel. Stand, sann nach, wurde von Angst gepackt, schlug

einen Gong an, der im Winkel stand, unter Teppichen verborgen.

Die Alte erschien. Er schrie sie an, sie solle den Haushofmeister holen.

Zum erstenmal betrat der Haushofmeister diese Räume. Er zitterte am ganzen Leib, als er gerufen wurde. War Ala Eddin in Gefahr?

Ala Eddin winkte, deutete auf das Mädchen. „Fort.“ sagte er, tonlos, eifrig.

Dann ging er zu seinen Magiern.

III.

Pal lastete wie im Traum vorwärts. Im Schatten einer Zypresse sah er eine Aue, mit Rissen aus gelbem und orangenem Sand bedeckt; ein Tischchen stand davor, mit Schüsseln, weißen Broten, einem kupfernem Krug, in dem Milch war. Pal rief sich die Augen. Eine Schenke? Wo war der Wirt? Er rief, rief, rief. Das Echo brach sich in den Bergen, aber es kam keine Antwort. Er drehte sich im Kreise. Blauer Himmel war über ihm. Sonnenklarer Himmel. Ein Kranz von Bergen, hohen, zerrissenen Bergen. Sie umschlossen den Garten, als wären sie seine Wächter.

Der Berg dort hatte zwei scharfe, spitze Gipfel, es war, als lugte ein Menschengesicht zwischen diesen Gipfeln hervor; die Mondscheibe, noch ganz blank, wie eine feine, weiße Wolle. Es lockte, einen Bogen zu nehmen und auf dieses matte Ziel zu schießen. Witten zwischen die Gipfel.

Pal drehte sich. Dort bildete der Berg einen langen, hohen Kamm, der wie eine unübersteigliche Mauer war. Baumlos ragte dieser Kamm gegen den Himmel auf. Man mühte ein Riesensped haben, um über diesen Kamm sehen zu können in einem märchenhaften Sprung.

Pal sah und trant. Rief dann wieder. Rief, rief, ohne Antwort. Er kramte eine Münze aus seiner Tasche, warf sie auf das Tischchen. Vielen Dank dem unsichtbaren Wirt!

Er ging die weiße Straße weiter. Sie war dunkel gesprenkelt von den Schatten der Bäume und der Paläste.

Hohe Bäume redeten sich stolz in kleinen Gruppen empor, setzten einen dunkelgrünen Fleck zwischen Palast und Palast. Säulen schimmerien in der Sonne, schneeweiße Treppen, große Basen aus Marmor, aus denen riesige rote und blaue Blumen ragten. Hell schossen die Wasserstrahlen der Brunnen auf, brachen sich, zerstoßen in tausend Funken, die tausend Farben spielten. Jeder Wirt brachte ein neues Wunder. Dies war das Märchenland, eine Märchenstadt. Ein Volk von Riesen oder Zwergen, von Feen oder Kobolden mußte jeden Augenblick aus den Palästen strömen, um ihn anzugreifen, auszuspotten, einzuladen, zu erschlagen oder zu betwischen. Er wäre nicht erstaunt gewesen, sprechende Tiere zu treffen und sprechende Blumen. Wer weiß, ob diese scharlachrote Wolbe nicht verraten könnte, wie der Garten heißt und wer der Herr des Gartens ist?

Er kam zu einem Brunnen. Vier lachende Figuren umstanden am Rande des Beckens den silbernen, in den Lüften tanzenden Strahl. Pal wusch seine Hände in diesem Becken, wusch sein Antlitz. Die Brunnenfiguren lachten. Anaben mit biden Bäuchen und biden Wangen, gut genährte kleine Götter, sie blickten mit Wohlgefallen auf das Menschlein, das den Garten, die Blumen und die Figuren mit verblüfften, weit aufgerissenen Augen anstarrte.

Pal ging weiter. Er kam zu einem Platz, auf dem ein riesenhafter Palast aus Marmor stand; aus einem marmornen Becken vor dem Haus sprang buntes Wasser, grünes, amethystfarbenes Wasser in die Höhe, sprubelte lustig nieder und zerhellte zu weichem Schaum. Langsam schritt Pal die Treppe dieses Hauses empor, eine weite Halle dehnte sich, die nach allen Seiten offen war. Viele Stufen führten in die Tiefe, die Halle war in den Boden eingesenkt wie eine Arena.

Kerkerstrafen für Nazi

Salzburg, 24. Juli. Das Schwurgericht in Salzburg verurteilte heute den 23jährigen Handlungsangestellten Johann Stöger aus Langeleithen, der im Kurpark von Hofgastein drei Bombenattentate gegen die Wohnung des Bürgermeisters und gegen ein dortiges Hotel verübt hat und außerdem in seiner Wohnung Sprengstoffe und Bomben verwahrt, nach § 4 des Sprengstoffgesetzes zu sechs Jahren schweren Kerkers. Das gleiche Gericht verurteilte den 19jährigen Nationalsozialisten Richard Gruber aus Saalfeld, der von österreichischen Legionären Waffen, Sprengstoffe und Geld überbrachte, zu fünf Jahren schweren Kerkers und seinen Komplizen August Ebner aus den gleichen Gründen zu fünf Jahren schweren Kerkers. Das Gericht noch zwei Nationalsozialisten, den 24jährigen H. Köfer und den 23jährigen L. Bach, die in den Pfingsttagen gegen das Kloster in Liefering Bomben geschleudert hatten, wodurch gegen 500 Fenster Scheiben zertrümmert wurden, von denen einige einen großen künstlerischen Wert besaßen, zu zwölf, bzw. acht Jahren schweren Kerkers.

Freigesprochen und doch in Haft

Magenfurt, 24. Juli. Vor dem Magener Stadtschlichtergerichte fanden gestern drei Verhandlungen gegen Sprengstoffattentäter statt. In der ersten wurde der 23jährige Nationalsozialist Johann Haider aus Sankt Andreas bei Willach zu fünf Jahren schweren Kerkers verurteilt. In der zweiten Verhandlung wurden die Nationalsozialisten Karl Pacher und Lorenz Maier, die einen Papierholler zur Explosion gebracht hatten, zu je fünf Jahren schweren Kerkers verurteilt. In der dritten Verhandlung wurde der Gelbfirter Siegfried Ofner, Mitglied der aufgelösten sozialdemokratischen Partei, der in Sankt Veit einen Sprengkörper geworfen haben soll, freigesprochen. Der Staatsanwalt meldete die Nichtigkeitsbeschwerde an. Infolgedessen bleibt Ofner weiter in Haft.

Weitere Verhaftungen in Wien

Wien, 24. Juli. Auch im Laufe des heutigen Tages wurden die Verhaftungen fortgesetzt. Außer Sozialdemokraten wurden auch Nationalsozialisten verhaftet. Die Zahl der Verhafteten beläuft sich auf 300.

„Was wird aus Österreich“ Eine Broschüre des Genossen Jaksch

Unter dem Titel „Was wird aus Österreich?“ hat Genosse Wenzel Jaksch eine fünf- und vierzig Seiten starke Broschüre geschrieben, in der er einen Beitrag zu den Problemen der Arbeiterbewegung in Österreich nach dem 12. Februar 1934 liefert.

Genosse Jaksch hatte in den letzten Monaten öfter Gelegenheit, die illegale österreichische Arbeiterbewegung aus eigener Anschauung kennen zu lernen. In dem Vorworte zu der Broschüre, das der Genosse Dr. Otto Bauer geschrieben hat, erzählt dieser, daß Jaksch „in den ersten Tagen nach dem Aufstand, in Tagen der Niedergeschlagenheit und Verzweiflung, der österreichischen Arbeiterbewegung große Dienste geleistet hat, indem er die abgerissenen Verbindungen zwischen Wien und den Bundesländern wieder anknüpfte“. Später fuhr Genosse Jaksch im Auftrage der sozialistischen Arbeiter-Internationale wiederholt nach Österreich, um die Hilfsaktionen für die Opfer des Regimes zu fördern. Bekannt ist auch, daß Genosse Jaksch am 1. Mai 1934 in einer illegalen Versammlung im Wiener Wald gesprochen hat, dabei verhaftet und aus Österreich ausgewiesen wurde.

In zwölf kurzen Kapiteln behandelt Genosse Jaksch alle die Probleme, welche in der Diskussion über Österreich seit den Herbsttagen aufgeleuchtet sind, so den politischen und militärischen Gesichtspunkt, die Frage „Masse und Vorhut“, das Verhältnis zu den Kommunisten, das Verhältnis zu den Intellektuellen, das Problem der Generationen, die Frage „Demokratie und Diktatur“ und schließlich die Frage „Masse und Führung“. Überall werden in der dem Genossen Jaksch klaren und dabei von einem warmen Gefühl für die österreichischen Arbeiter erfüllten Weise die Schicksalsfragen der österreichischen Arbeiterbewegung und ihrer Zukunft in Erörterung gezogen. „Nicht jede seine Erwägungen“, so schreibt Genosse Dr. Bauer, im Vorworte, „wird die Zustimmung aller österreichischen Genossen finden. Aber jede ist geeignet zu ernstem, selbständigem Nachdenken über die Wege und Ziele der österreichischen Arbeiterbewegung“ und so wird das Schicksal des Genossen Jaksch zur Klarheit der Meinungen über die Probleme des Befreiungskampfes der österreichischen Arbeiterklasse beitragen.

Zu den Worten des Genossen Dr. Bauer können wir nur bemerken, daß die Broschüre auch für die deutschen Arbeiter der Tschechoslowakei sehr lesenswert ist und beständig empfohlen werden kann. Das Büchlein ist von der Zentralstelle für das Bildungswesen, Prag XII., Glesla 13, zu beziehen und kostet K 3.— (bei Bezug einer größeren Anzahl entsprechender Rabatte)

Neuer Lohnraub in Deutschland

Durch Arbeitsstreckung zur Lohnherabsetzung Löhne unter Existenzminimum

Schlag auf Schlag kommen aus Deutschland die Nachrichten, die von neuen schweren Opfern berichten, die der Faschismus der Arbeiterschaft aufzwingt. Die Nationalsozialisten wußten zu genau, warum sie den deutschen Arbeitern zuerst alle politischen, sozialen und kulturellen Rechte raubten; warum sie ihnen ihre politischen und wirtschaftliche Organisationen zerklühten.

Der deutsche Arbeiter mußte vorher wirtschaftlich und sozial völlig schutzlos gemacht werden, wenn der Lohnraub die stärksten Ausmaße annehmen und die Lebenshaltung immer tiefer und tiefer herabgedrückt werden sollte.

Schon im Jahre 1933, als die Nationalsozialisten nach außen hin so taten, als ob die noch in Kraft gebliebenen Tarifverträge der Arbeiterschaft auch die bisherigen Löhne sicherten, war eine starke Senkung des Reallohnens eingetreten. Sie wurde herbeigeführt durch verschiedene „Abgaben“, die in vielen Fällen vom Lohn oder Gehalt abgezogen wurden und durch die Beseitigung aller übertariflichen Zuschläge. Außerdem wurde von den Arbeitern mit einem Appell an ihr soziales Gewissen die Einwilligung zu Lohnkürzungen erpreßt, um die Einstellung von Arbeitslosen in die Betriebe zu ermöglichen. Diese von verschiedenen Seiten geführten Angriffe auf die Löhne, dazu die unaushaltbar scheinende Steuererhöhung

bei einzelnen Arbeiterkategorien zu einem Sinken des Reallohnes bis zu 50 Prozent geführt. Mit dem Inkrafttreten des „Gesetzes zur Ordnung

der nationalen Arbeit“ wurden am 1. Mai 1934 alle Tarifverträge und damit auch alle tarifliche Lohnregelungen außer Kraft gesetzt und die Entlohnung der Arbeiterschaft in den Betrieben in das Ermessen des Betriebsführers, also des Unternehmers gestellt. Für ganze Arbeiterkategorien bedeutete diese Regelung eine abermalige Lohnkürzung. Dennoch ist jetzt ein neuer Anschlag auf den Lohn in Durchführung. Nachdem die Arbeiter und Angestellten, um die Mehrbeschäftigung von Arbeitslosen zu ermöglichen, schwere Lohnopfer gebracht haben, wird ihnen jetzt mit der Begründung, daß der Rohstoffmangel eine Arbeitsstreckung erforderlich mache, mit der Herabsetzung der Arbeitszeit auf 36 Stunden wöchentlich eine

neue Lohnkürzung um 10 Prozent bis 15 Prozent zugemutet.

Die Faschisten fürchten, daß der verstärkte Druck, die wachsende soziale Verelendung den offenen Widerstand der Arbeiterschaft zur Auslösung könnte. Um eine geschlossene solidarische Aktion zu erschweren, soll dieser Anschlag nicht auf einmal, sondern in Etappen in den einzelnen Industriezweigen zur Durchführung kommen. Im Herbst soll dieser 10. bis 15prozentige Lohnraub auf dem Umweg über die „Arbeitsstreckung“ für alle Industriearbeiter wirksam sein.

Die Faschisten haben allen Grund, die Stimmung der Arbeitermassen zu fürchten. Denn nichts befördert die Abkehr vom Faschismus gründlicher, als die Brutalität, mit der unter dem Schutz Hitlers die Kapitalisten die deutsche Arbeiterschaft in das tiefste soziale Elend hineinstößen.

Stabilisierung auf gebessertem Niveau

Der Monatsbericht der Nationalbank

Prag, 24. Juli. Der Bankrat der Nationalbank hielt am 24. Juli d. J. seine ordentliche Monats Sitzung unter Vorsitz des Gouverneurs Dr. Engliš ab. Dem vorgebrachten Geschäftsbericht entnehmen wir:

In der Weltwirtschaftsentwicklung kam in der letzten Zeit das deutsche Moratorium, welches wieder das ganze Problem der internationalen Verschuldung und der Transferfrage in den Vordergrund brachte, stark zum Ausdruck, da der internationale Warenhandel ständig an Schwierigkeiten leidet. Auf den freien Märkten herrscht scharfe Konkurrenz. Die Wirtschaftsbekämpfung der meisten Staaten stützt sich auf bessere inländische Absatzmöglichkeiten.

Die Wirtschaftslage der Tschechoslowakei hat sich in der letzten Zeit auf dem bisherigen gebesserten Niveau stabilisiert.

Der Geldmarkt erfährt gegenüber dem Vormonate keine Änderung. Die Kreditansprüche seitens der Erzeugung sind dem Beschäftigungsstande angemessen und üben keinen Druck auf den Markt aus. Die Schwierigkeiten des Kapitalmarktes verringern sich nicht. Die Sparlagenbildung ist noch immer nicht hinreichend. Bei den Anlagepapieren übte der Tätigkeitseinnahme des Interventionskonsortiums einen günstigen Einfluß aus.

In der Preisentwicklung kam es im Juni beim Großhandelsindex der Nahrungs-, Genuss- und Futtermittel (zum Unterschied von den Preisen in der tierischen Produktion) im Zusammenhange mit der heurigen Missernte und mit der vorbereiteten Getreideorganisation zu einer starken Beseitigung. Die Großhandelspreise der Industrieerzeugnisse sind ein wenig gesunken. Seit dem Bestehen der Statistik des Großhandelsindex in der Tschechoslowakischen Republik ist zum 1. Juli d. J. der Nahrungs-, Genuss- und Futtermittelindex zum ersten Male höher als der

Index der Industrieerzeugnisse. Auch das Niveau des Kleinhandelsindex ist gegen die mittlere Juniwoche infolge des Anziehens der Nahrungsmittelpreise gestiegen.

Die Getreidemenge wird in den Frühdistrikten beendet, auch in den niedrigen Gegenden der höheren Lagen wurden die Erntearbeiten begonnen. Verlässlichere Nachrichten über den wirklichen Getreideertrag sind bisher nicht vorhanden. Die Hafenerträge waren gegen die Trockenheit weit widerstandsfähiger als die Körnererträge und sind deren Ernteaussichten bisher befriedigend. Der Mangel an Grünfütterung wird sehr empfunden. Die ersten Versuche einer Futtermittelherstellung werden einigermaßen durch die Aussicht auf eine ausgiebigere Grummet- und Stoppelfeldmischalingernte gemildert.

Die Arbeitslosenrate war heuer im Juni verhältnismäßig geringer als im Vorjahre, worin der geringe Umfang der heurigen Baubewegung voll zum Ausdruck kommt. Die übrigen Industriebranchen behaupteten im ganzen die Beschäftigung der Vormonate, und wo einige kleinere Änderungen eintraten, waren diese vorwiegend durch die Saisonlage begründet.

Der im Transportverkehr gemessene Güterumsatz wies im Juni eine Besserung hauptsächlich im Export, auf.

Der Umsatz des Außenhandels ist im Juni gegenüber Mai infolge der Ausfuhrbesserung in Rohstoffen und Fertigwaren mäßig gestiegen. In der Wareneinfuhr kam es hauptsächlich in der Nahrungs- und Genussmittelgruppe zu einer Senkung. Das Infasso im Exportverkehr ist aber bisher ungenügend, vor allem in den Ländern mit Transfererschwierigkeiten.

Im Inlande erfährt das Infasso eine saisonmäßige Besserung. Die Infassobezugsentwicklung ist gegenüber dem Vorjahre ständig besser. Der Kurs der KC gestaltete sich auf den Auslandsmärkten ruhig und war beständig.

Für den Sozialismus und den Frieden

London, 24. Juli. Die britische Labour Party veröffentlicht heute den Entwurf eines Programms, welches den Titel führt: „Für den Sozialismus und den Frieden“. Dieses Programm wird dem diesjährigen im Herbst stattfindenden Parteikonferenz vorgelegt werden. Das Programm bildet ein umfangreiches Dokument, in welchem auf den sittlichen und wirtschaftlichen Verfall Englands in der letzten Zeit verwiesen wird, der der heutigen Regierung zur Last gelegt wird. Besonders heftig werden die liberalen Parlamentsmitglieder kritisiert. In dem Programm wird die Beseitigung aller Waffen gefordert, welche durch die Friedensverträge des Jahres 1919 den Zentralmächten unterlag wurden. Weiter wird gefordert, daß in England ein Sondergesetz über den Frieden geschaffen werde, durch welches sich Großbritannien verpflichten würde, einem System von Kollektivabkommen über den Frieden beizutreten.

Auch französische Blätter verboten

Paris, 24. Juli. Die heutigen Morgenblätter bringen die Nachricht, daß in Berlin aus bisher unbekanntem Gründen französische Blätter, darunter „Petit Parisien“, „Journal“, „Matin“, „Figaro“, „Ouvroir“ und viele andere verboten wurden.

Rumänischer Weizen

auch weiterhin für den Export gesperrt

Bukarest, 24. Juli. Der Ministerrat beschloß gestern, die Getreideausfuhr für frei zu erklären, mit Ausnahme von Weizen, für welchen das Ausfuhrverbot auch weiterhin besteht. Es wird bemerkt, daß dieses Verbot durch die Besorgnis einer ungenügenden Ernte verursacht wurde.

Russische Eisenbahningenieure als Spione

Sieben Saboteure zum Tode verurteilt

Moskau, 24. Juli. Wie erst jetzt amtlich mitgeteilt wird, fand kürzlich vor dem Obersten Gericht der Sowjetunion ein Spionageprozeß gegen eine Gruppe von 23 Ingenieuren und Technikern statt. Es handelt sich um Ingenieure der Verwaltung der Eisenbahn Moskwa—Kasan und um Ingenieure und Techniker der Lokomotivwerke in Murom. Den Angeklagten wurde Spionage zu Gunsten einer fremden Macht und Aufschlüsse auf Eisenbahnsäge und wichtige Eisenbahnknotenpunkte vorgeworfen. Ferner wurden Mobilisierungspläne der Eisenbahnstrecken nach dem Fernen Osten ausgekundschaftet und einer fremden Macht (d. h. wohl Japan!) übermittelt. Angesichts der schweren Vergehen — es gilt als erwiesen, daß die Gruppe mehrere Eisenbahnkatastrophen verursacht hat, z. B. bei der Station Tscherna an der Linie Moskwa—Kasan und bei der Station Panki — und der Tatsache, daß Hochverrat vorliegt, wurden sieben Mann, die die Leitung der Gruppe hatten, zum Tode durch Erschießen verurteilt. Die anderen wurden zu zehn Jahren Konzentrationslager verurteilt.

Mörder rotet weiter aus

Der Gauleiter von Pommern fliegt

Der Konflikt innerhalb der NSDAP, der bereits zum Massenmord vom 30. Juni geführt hat, schält weiter. Zu einem neuen akuten Ausbruch ist es am Samstag nachmittag in Pommern gekommen. Einer der Ältesten von der nationalsozialistischen Garde ist der Nazi-Gauleiter von Pommern, Wilhelm Karpenstein, Mitglied des Reichstags. Dieser Karpenstein, der trotz seines ostjüdischen Namens einer der wildesten Judenfreier ist, gab sich von jeher einen pseudojudaistischen Anstrich und versuchte sich durch radikale Parolen bei den Landarbeitern beliebt zu machen. Deshalb bestand auch zwischen ihm und den ostelbischen Großgrundbesitzern eine ständige Spannung.

Karpenstein hat einen wesentlichen Anteil am Aufbau der NSDAP und gilt als Vertreter des „radikalen“ Reventlow-Flügels. Reventlow selbst hat hundertprozentig vor dem Kameradenflügel Hitler gestimmt. Karpenstein versuchte zu opponieren. Stets gut informierte Stellen behaupten, daß Karpenstein bereits in Haft genommen und in ein Konzentrationslager gebracht worden sei.

Goebbels-Monopol für Reichslügenmeldungen

Paris, 24. Juli. Der Havasberichterstatler meldet aus Berlin: Heute wurde eine amtliche Verlautbarung veröffentlicht, derzufolge sich Reichspropagandaminister Goebbels die Propaganda und die Informierung Deutschlands und des Auslandes als sein Monopol vorbehält. Hierzu tritt noch sein Aufsichtsrecht über alle öffentlichen Unternehmungen, die von den Reichsbehörden und der nationalsozialistischen Partei veranstaltet werden, insbesondere seine Aufsicht über Empfänge, zu denen die Diplomaten und die Auslandsjournalisten geladen werden. Unter denjenigen, die von dieser Maßnahme am meisten betroffen werden, befindet sich sicher Rosenberg, der Chef des Außenamtes der nationalsozialistischen Partei.

Verstecktes Hakenkreuz-oriental

Saarbrücken, 24. Juli. Heute morgen hat der Nationalsozialist Johann Baumgärtner aus Saarbrücken auf den Polizeikommissar Nachts einige Schüsse abgegeben, die fehlgingen. Nachts machte seinerseits kehrt und gab mehrere Schüsse auf Baumgärtner ab. Dieser brach zusammen und mußte ins Krankenhaus eingeliefert werden.

Mit welcher feindlichen Macht haben Röhm und Schleicher verhandelt? In dieser gestern von uns gebrachten Notiz ist der Sinn dadurch erschlüsselt worden, daß eine Zeile ausgelassen wurde. Es handelte sich da um eine Rede, die der Oberpräsident von Schlesien Helmuth Brücker am 2. Juli in Ratibor gehalten hat und in der er darauf hinwies, daß Röhm und Schleicher mit Frankreich verhandelt hätten. Es soll in dieser Rede heißen:

Ich weiß ferner, daß wir stark genug waren, ohne staatliche Nachmittel den Sieg vom Jahre 1933 zu erringen, auch stark genug sind im Besitz der staatlichen Nachmittel, jeden 3-Punkt des Parteiprogrammes in die Tat umsetzen zu können. Das kann man aber nicht mit Frankreich, das kann man aber nicht mit Schleicher-Naturen und schließlich nicht mit Bonzen, selbst, wenn sie Sterne oder Ähren tragen.

Sensations-Prozess vor dem Divisionsgericht

Bestialischer Mord an einer slowakischen Landarbeiterin — Ein Indizienprozess — Der Hauptzeuge aus dem Gerichtssaal in psychiatrische Untersuchung überführt

Prag, 24. Juli. Ein sensationeller Mordprozess hat heute vor dem hiesigen Divisionsgericht begonnen. In zwei bis dreitägiger Verhandlung verantwortlich ist der aus der slowakischen Gemeinde Kovačevci bei Zuzeneo stammende 23jährige Soldat Josef Kvač, zugeteilt der Hilfskompanie des 11. slowakischen Militärregiments, wegen der Anklage, in der Nacht vom 7. April die slowakische Landarbeiterin Eva Gavajda auf bestialische Art ermordet zu haben.

Die Getötete wurde von ihrem Dienstherrn, dem Landwirt Vácha, am Morgen des 8. April (eines Sonntags) in ihrer Wohnstube blutüberströmt aufgefunden. Der Körper war bereits erkalte. Man stellte verschiedene Stich- und Schnittwunden fest und als unmittelbare Todesursache

einen mit furchtbarer Wucht geführten Stich in den Schädel, der das Hirn in einer Breite von 3,5 Zentimetern zertrümmert hatte und tief in die Hirnhöhle eingedrungen war.

Als Wundinstrument kommt eine schwere und breite Sädwaffe in Betracht, in weiterer Folge erachtete man die Verwendung eines Bajonetts als wahrscheinlich und dieser Umstand spielt seine Rolle in dem Beweisverfahren.

Der erste Verdacht richtete sich gegen den Gatten der Ermordeten, der als Schwächer auf einem anderen Gut angestellt ist. Da die Ermordete sich mit ihrem Manne nicht beunruhigen wollte und allerlei Abenteuer mit den Soldaten des 11. slowakischen Regiments hatte, kam es öfter zu Streitigkeiten zwischen den Eheleuten. Der Gatte konnte indessen ein einwandfreies Alibi nachweisen und nun fiel der Verdacht auf

bei Soldaten.

Die sich am Abend vor der Mordnacht mit der Ermordeten und mit zwei ihrer Freundinnen unterhalten hatten. Allmählich konzentrierte sich dieser Verdacht einsig und allein auf einen von ihnen, nämlich auf Josef Kvač, der heute vor Gericht steht.

Es ist ein ausgedehnter Indizienprozess, der einen scharfen Kampf zwischen Anklage und Verteidigung erwarten lässt. Den Vorfall führt der Oberleutnant des Aufklärungsbataillons Dr. Ladislav Kůrka, der Anklage vertritt der Chef der Prager Militärprokuratur Ulrich Kůrka, die Verteidigung führt Dr. Melan. Die Anklageschrift umfasst 22 Seiten.

Das Beweismaterial.

Das die Anklage zusammenträgt, enthält an konkreten Tatsachen nicht allzuviel, das Hauptgewicht liegt auf dem indirekten Indizienbeweis.

Recht steht, daß die Ermordete am Abend vor ihrem Tode mit ihren zwei Freundinnen Anna Gavajdová und Pauline Babišová (sowohl slowakische Landarbeiterinnen) mit dem Angeklagten Kvač und seinen zwei Kameraden Ludvík Ladoš und Josef Petrík beisammen waren. Doch soll sich die Gavajda an der allgemeinen Unterhaltung fast gar nicht beteiligt haben. Die drei Soldaten kamen um 9 Uhr abends knapp vor der Kaserne ins Lager zurück, u. zw. ladend und in bester Laune. Der Schauplatz der Mordtat, die Ortschaft Braticevce befindet sich etwa zwei Kilometer vom Wilowitzlager entfernt. Zu dieser Zeit hat die Gavajda unzweifelhaft noch gelebt. Nach dem gerichtsarztlichen Gutachten und dem Sektionsbefund ist sie

zwischen neun Uhr abends und Mitternacht ermordet worden, und zwar nach vorhergegangenem Geschlechtsverkehr.

Spuren irgendwelcher vorhergehender Gewalttätigkeit waren nicht festzustellen, der Geschlechtsakt war also von der Ermordeten freiwillig geschieden worden. Da auch die Kleider der Gavajda sauberlich zusammengelegt auf einem Stuhl lagen und auch sonst in der Kammer keine Unordnung zu erkennen war, stand fest, daß eine sexuelle Gewalttat nicht in Frage kommt. Daß es sich nur um einen einzigen Täter handeln könne, ging daraus hervor, daß die Kammer nur 1,80 Meter breit ist, so daß nicht mehr als ein Mensch halbwegs Bewegungsräum hat. Deshalb wurde auch der anfängliche Verdacht gegen die zwei Kameraden des Angeklagten fallen gelassen. Kvač aber kam auf die Anklagebank.

Der Kronzeuge gegen den Angeklagten.

dessen Aussage die Hauptbelastungsmomente liefert, ist der Soldat des 8. Reiterregimentes Wenzel Šolnáč, der aus der Anklage erhebt am Sonntagmorgen nach der Mordnacht beim Ansehen bemerkt, daß Kvač, der sein Beinackbar war, Blutflecke auf den Schuhen hatte. Auch seien seine Hände ganz blutig gewesen. Auch habe der Zeuge später im Stall Blutspuren an der Gürtelschnalle und an der Bajonettklinge des Angeklagten bemerkt, sei aber von ihm, als er ihn fragte, grob abgefertigt und sogar gefährlich bedroht worden. Mit diesem Kronzeugen hat es allerdings einen eigenen Bewandnis, wie sich beim Beweisverfahren ergab. Der Zeuge Petrík (einer der beiden ursprünglich Mitverdächtigten) erklärte, er habe in der kritischen Nacht im Halbtschlaf Schritte in der Nähe seines Bettes gehört und am nächsten Morgen habe er festgestellt, daß bei seinem Mantel, den er am Abend vorher auf alle Knöpfe aufgeknüpft an den Haken gehängt habe, ein Knopfloch offen war.

Allerlei Blutspuren und andere Indizien.

An diesem Mantel Petríks wurden später frische Blutspuren konstatiert. Blutspuren wurden auch an der Ausrüstungsmontur Kvačs festgestellt, doch ist das Alter nicht festzustellen. Der Anklage hat die Kronzeugen im März von

einem Soldaten in Turnau gekauft, doch waren diese damals schon verschiedentlich befreit, so daß der Kottmeister dem Kvač auftrug, sie vom Kompaniechef säubern zu lassen, was auch geschah. Dieser Schneider erinnert sich, schon damals (also vor der Mordnacht) den Angeklagten auf blutige Flecke aufmerksam gemacht zu haben. Ein weiteres Indiz bilden blutige Spuren im Leintuch der Ermordeten, an dem der Mörder das Wundinstrument abgewischt hatte. Die mit offenkundiger Untersuchung dieser Wundspuren hat wahrscheinlich gemacht, daß die Wundwaffe ein mit Schmirgelpapier poliertes und mit Öl bestrichenes Instrument war, was für ein Bajonett allerdings zutrifft. In diesem Zusammenhang beruft sich die Anklage ferner auf die Aussage eines anderen Soldaten, der bemerkt haben will, daß Kvač am Sonntagmorgen nach dem Mord auffällig lang im Waschküchen verweilt und verärgert auftrah, als er abgelöst wurde. Der Kronzeuge Šolnáč will sogar gesehen haben, daß Kvač sein Bajonett wusch. Die chemischen Sachverständigen erklären, daß das Fett, mit welchem das Bajonett Kvač bei seiner Verhaftung bestrichen war (zum Schutz gegen Rost) bei auffälligem Licht ein anderes Karbenöl sei, als die mit normalem Waschenfett geschmierten Bajonette seiner Kameraden. Durch dieses Gutachten wird die Meinung gestützt, daß Kvač das Bajonett abgewaschen und dann in aller Eile mit einem anderen Fett einrieben hat.

Auf Grund dieser Indizien und Aussagen entwirft die Anklage folgendes Bild vom Hergang der Mordtat:

Kvač habe sich nachts heimlich aus dem Lager geschlichen, wobei er, um bei zufälligen Begegnungen nicht erkannt zu werden, sich den Mantel Petríks ausborgte, der die gelben Kavallerieaufschläge trägt. Er sei zu der Gavajda gegangen, habe mit ihr geschlechtlich verkehrt und sie dann ermordet. Dann sei er ebenso heimlich wieder in das Lager zurückgekehrt.

Es wird abzuwarten sein, inwieweit diese Konstruktion der Anklage durch das Beweisverfahren erhärtet werden wird. Der Angeklagte, der übrigens unbescholten ist und einen recht guten Eindruck macht, erklärt, mit der Ermordeten überhaupt nichts zu tun gehabt zu haben. Die Aussagen des Kronzeugen Šolnáč stellt er als glatte Erfindungen hin.

Tagessneuligkeiten

Zwei Großbrände in Mähren

20 Gebäude vernichtet.

In der Gemeinde Bohdava, Bezirk Neustadt, brach in der Nacht auf Montag in dem Haus des Landwirtes Wenzel Šolnáč ein Feuer aus, das sich in kurzer Zeit auf acht Wirtschaftsjahrs- und 12 Wohngebäude ausdehnte und sie einäscherte. Insgesamt wurden 20 Gebäude vernichtet. Der Gesamtschaden beträgt ungefähr 800.000 Kč.

Kirchenbrand

In dem Städtchen Votice brach auf dem Dachstuhl der dortigen historischen Pfarrkirche ein Brand aus, dem der ganze Dachstuhl zum Opfer fiel. Auch die beiden Türme brannten innen vollkommen aus. Die vier Glocken stürzten während des Brandes mit großem Getöse ins Stiegenhaus. Am Brandplatz trafen einige freiwillige Feuerwehren ein, denen es gelang, den Brand einzudämmen, so daß die Zunichterung der Kirche mit den historischen Gemälden und Einrichtungen vom Brand verschont blieb. Der Schaden dürfte eine halbe Million Kč betragen. Die Entstehungsurache des Brandes ist bisher nicht bekannt.

Mordversuch bei Leitmeritz

Der Obsthändler Josef Bráuer aus Teplitz steht schon seit einiger Zeit mit seiner Frau Rosa Bráuer in Scheidung und diese wohnt jetzt wieder bei ihrem Vater Josef Věže in Kunderatitz bei Leitmeritz. Hier empfing Frau Rosa Bráuer auch des öfteren den Besuch des Kaufmannes Ernst Šušter, geboren 1902 in Auhergefeld, wohnhaft in Teplitz, Grüneringgasse 37. Dies war auch am Sonntag vormittag wieder der Fall. Gleichzeitig war gegen zehn Uhr vormittag auch ihr Gatte Josef Bráuer nach Kunderatitz in das Haus ihrer Eltern gekommen und hatte der Frau heftige Drohworte wegen ihres Verheirathes und der Besuche Šušters gemacht. In Gegenwart Šušters kam es zwischen den Eheleuten zu erregten Auseinandersetzungen, dabei zog Josef Bráuer einen Revolver aus der Tasche und gab rasch hintereinander vier Schüsse gegen Šušter ab, der blutend zu Boden stürzte. Bráuer entfernte sich sofort und stellte sich gegen 11 Uhr vormittag der Staatsanwaltschaft in Leitmeritz, Bráuer wurde in Haft genommen, Šušter in das Leitmeritzer Krankenhaus gebracht. Bis auf einen Stichwund in die Bauchgegend, der als schwere Verletzung bezeichnet wird, handelt es sich sonst um Durchschüsse in die linke Schulter und Hüften.

Die verschiedenen Blutspuren erläuterte er einerseits dahin, daß die alt gekaufte Montur schon früher beschmutzt war. Ueberhaupt habe er am kritischen Abend seine Exerziermontur getragen. Im übrigen habe er noch im März kleinere Verletzungen im Stalldienst erlitten, wie das oft vorkomme und es sei möglich, daß bei solchen Gelegenheiten keine Blutspuren in Kleidern und Wäsche entstanden seien.

Da das Motiv eines Lustmordes ausscheidet, bezieht die Anklage unter Berufung darauf, daß die Sachleistungen der Ermordeten durchwühlt wurden und ein Betrag von 170 Kč vermißt wird, diese bestialische Abplachtung einer Frau nach vollzogenem Geschlechtsverkehr sei ein

latibltätiger Raubmord?

Unter den heute vernommenen Zeugen erregte natürlich die Einvernahme des Kronzeugen Wenzel Šolnáč die größte Aufmerksamkeit. Nachdem er seine in der Voruntersuchung abgelegten Aussagen wiederholt hatte, wurde Šolnáč vom Verteidiger Dr. Melan ins Kreuzverhör genommen. In seinen Antworten zeigten sich verschiedene Widersprüche und Ungereimtheiten, so daß Dr. Melan zum Schluß des Verhörs den Antrag stellte, den Zeugen zur Untersuchung seines Geisteszustandes der psychiatrischen Klinik zu überstellen. Diesen Antrag begründete der Anwalt mit einer ganzen Reihe gewichtigster Einzelheiten. Tatsache ist, daß Šolnáč seine Zeugenaussage erst zwei Tage nach dem Mord angemeldet hat, nachdem er durch Zufall Gelegenheit gehabt hatte, die Gespräche der erhebenden Gendarmen anzuhören. Dr. Melan verwies auf die allerdings sehr schwerwiegende Möglichkeit, daß der Zeuge Šolnáč

den krankhaften Typus eines psychopathischen „Wichtigtwers“ darstelle, der sich ganz in seine Phantasiewelt einbebe und seine Phantasien in verhängnisvoller Art in die Wirklichkeit übertrage.

Das Gericht gab diesem Antrag statt und ordnete die

sofortige Ueberführung des Zeugen Šolnáč in psychiatrische Beobachtung an.

Wenn möglich, sollen die Psychiater noch vor Abschluß des Prozesses ihr Gutachten abgeben. In den späten Nachmittagsstunden wurde die Verhandlung auf morgen vertagt.

Ein tragisches Intermezzo stellte der Zeugenauftritt des Soldaten Petrík dar. Petrík hat vor einigen Wochen Selbstmord begangen, weil seine Hoffnung, längerdienender Unteroffizier zu werden, durch eine kleine Disziplinarübertretung vernichtet worden war.

Ein Drama zweier Jugendlicher

Die beiden Freunde Karl Šöder und Karl Šuldeš aus Batsch bei Roderham sahen Freitag abends im Gasthof „Holzmühle“ in Batsch, Šöder war wahrscheinlich wegen einer Verstimmung mit seinem Mädel äußerst schwermütig. Beide unterhielten sich darüber und äußerten, daß die Welt nichts Schöneres mehr zu bieten habe. In gedrückter Stimmung traten sie den Heimweg an. Samstag vormittag wurde in dem Walde bei Batsch Karl Šuldeš in schwerverletztem Zustand gefunden. Er hatte einen Kopfschuß. Karl Šöder lag mit einem Herzschuß tot in der Nähe. Die Verletzung des Schuldeš ist sehr ernst, doch nicht lebensgefährlich. Er wurde ins Roderhamer Krankenhaus überführt und wird dort einvernommen.

Massenhingerichtung von 18 chinesischen Kommunisten

Peking, 24. Juli. Wie aus Kaschgar gemeldet wird, sind dort 18 chinesische Kommunisten öffentlich hingerichtet worden. Sie hatten versucht, einen Aufstand in Chinesisch-Turkestan zu inszenieren.

Die Schlachthäuser von Chicago überfüllt

Chicago, 24. Juli. Die Lage in den Chicagoer Schlachthäusern ist außerordentlich schwierig. Alle Ställe sind völlig überfüllt. 75.000 Stück Vieh wurden am Dienstag gezählt, davon 42.000, die von der Regierung im Rahmen der Hilfsmassnahmen für die Farmer aus den Dürregebieten nach Chicago gebracht worden sind. Da fortgesetzt neue Viehlieferungen eintreffen, hat man bereits begonnen, die schwächeren Tiere noch vor der Ausladung zu erschicken, um das Ausladen der stärkeren Tiere nicht aufzuhalten.

In den Schlachthöfen sind 700 Schlächter plötzlich in den Streik getreten.

Warschau vom Wasser nicht mehr bedroht

Warschau, 24. Juli. Der Wasserstand der Weichsel betrug am Montag und in der Nacht zum Dienstag in Warschau durchschnittlich 5,4 Meter. Gegen Morgen ließ sich ein leichter Rückgang beobachten. Die Behörden nehmen an, daß der Wasserstand am Dienstag seinen Höhepunkt erreichen wird, daß aber der Hauptstoß keine größere Gefahr droht. Entscheidend wird sein, ob die Weichseldeiche noch längere Zeit den Fluten standhalten können.

Ferientransport verunglückt

Mailand, 24. Juli. In einer unübersehbaren Kurve in Ballanza am Lago Maggiore stießen zwei Straßenbahnwagen in voller Fahrt zusammen. Der eine Straßenbahnwagen war mit Kindern eines Ferientransportes besetzt. 21 Personen mußten mit zum Teil schweren Verletzungen ins Krankenhaus eingeliefert werden, neun Personen erlitten leichtere Verletzungen. Das Unglück ist darauf zurückzuführen, daß der Führer einer der Bahnen ein Halbesignal nicht beachtet hat.

Gesicht mit Bankräubern

New York, 24. Juli. In Oxford (Manjas) überfielen vier mit einem Maschinengewehr bewaffnete Räuber eine Bank. Sie raubten die Kasse aus und schleppten fünf Bankkunden und Angestellte als Geiseln mit. Nach lebhaftem Kugelwechsel mit den Verfolgern gelang den Verbrechern die Flucht im Kraftwagen. Bei dem Feuergefecht wurde ein Fußgänger und einer der Verbrecher verwundet. Die Höhe der geraubten Geldsumme ist noch nicht bekannt.

Der Todeskampf der Fremdenlegionäre.

Das System des katholischen Blutanzlers ist offensichtlich bankrott, es ist so hundertprozentig am ideellen und in gewisser Beziehung auch am materiellen Ende, daß der graufige Spul dieses Regimes längst in alle Winde verfliegen wäre, wenn nicht der „große“ Benito seinen fanatizistischen Fremdenlegionäre schützte. Aber auch der römische Diktator kann nicht verhindern, daß die blutige Hilflosigkeit des Regimes aus Brutalität und unschlüssiger Hilflosigkeit tagtäglich offensichtlicher wird und dieses Oesterreich, dessen friedliche und lebensfrohe Bevölkerung nichts anderes wünscht, als von Männern ihres Vertrauens, und nicht von verachteten Usurpatoren regiert zu werden, immer eindeutiger eine Weite rettungsloser Anarchie wird. Die Regierung forderte unter Androhung der Todesstrafe die Bevölkerung auf, ihre Waffen- und Bombenvorräte abzuliefern, niemand reagierte darauf. Die Truppen beginnen an den verschiedensten Stellen gegen das verhasste Hahnenchwanzregime zu meutern, die Standgerichtsrichter, nur dann verlässlich, wenn es gegen die verfolgten Noten, gegen die Schutzbund-Helden geht, verweigern ihren sonst gern gewährten Senfendienst, sobald man die Nazis belangen will und so steht Dollfuß, von „Aundmachung“ zu Aundmachung schreitend, auf einem Trümmerhaufen der staatlichen Autorität, wie er unreparierbar nicht gedacht werden kann. So geht der verzweifelte Todeskampf eines zum Untergang verurteilten Systems, künstlich verlängert von dem Hausarzt des Herrn Dollfuß, Benito Mussolini, schon viele Monate lang. Wenn das längst fällige Ende gekommen sein wird, werden die Schuldigen eine Nischenrechnung zu begleichen haben. Denn man wird sehen, daß sie nicht nur sich vernichtet haben, sondern auch Oesterreichs Zukunft!

Wahrscheinliches Wetter heute: Veränderlich, streichweise noch Gewitter oder Schauer, nur mäßig warm, ablaufender West- bis Nordwestwind. Wettervorhersage für morgen: Allgemeiner Wettercharakter, nicht wesentlich geändert.

Die Hitzewelle sucht den Balkan heim. Die Balkanhalbinsel, auf der bisher zum großen Teil kühles und regnerisches Wetter geherrscht hat, wurde plötzlich von einer außerordentlich starken Hitzewelle erfaßt. Das Thermometer stieg in Serbien auf 47 Grad im Schatten und 60 Grad in der Sonne. In Belgrad wurden 37 Grad im Schatten gemessen. Der Ministerrat beschloß, die Dienstzeit bei den Behörden auf die Vormittagsstunden zu beschränken. Die Hitze hatte zahlreiche Unglücksfälle zur Folge. — In Slopje erreichte die Hitze 46 Grad im Schatten. Abnorm hohe Temperaturen wurden auch aus anderen Gegenden Jugoslawiens gemeldet.

Vom Wanderradler erschlagen. Der 23jährige Johann Tiefenbacher aus Rosenheim (Oberbayern) hatte mit einem Freund eine Wanderung nach dem Brunnstein unternommen, von der er nicht mehr zurückgekehrt war. Jetzt wurde Tiefenbacher in der sogenannten Tannerschütte am Brunnstein erschlagen aufgefunden. Der Freund, der als Täter in Frage kommt, ist flüchtig.

Vom Rundfunk

Empfehlenswertes aus den Programmen:

Donnerstag:

Prag, Sender L.: 6: Gymnastik, 10: Schallplatten, 10.20: Deutsche Presse, 11: Schallplatten, 12.05: Opern-Potpourri, 18.10: Deutsche Sendung: Laßt Blumen sprechen, Schallplatten-Revue, 18.30: Landwirtschaftssendung, 19.10: Quartett, 20: Soldatenlieder, 21.35: Konzert der Tschechischen Philharmonie, 22.15: Konzert des Prager Salonorchesters. Sender S.: 10.30: Opernmusik auf Schallplatten, 15: Deutsche Sendung: Marion Hantsch liest eigene Gedichte, 15: Deutsche Presse. — Brunn 14: Deutscher Arbeitsmat. 18.20: Deutsche Arbeiter-Sendung: Oskar Nax Graf: Aus eigenen Werken, Dr. Johann Bräuer: Das neue Gesetz über die Todesstrafe. — Freiburg 19.35: Kabarettkonzert. — Rastau 15.1: Schallplatten.

Wichtige Fristen aus der novellierten Pensionversicherung der Privatangestellten. Der Allgemeine Angestellten-Verband Reichenberg macht darauf aufmerksam, daß Neuanfragen und den Staatsbeitrag zur Pensionversicherung...

Die geänderten Bestimmungen über den Staatsbeitrag zur Pensionversicherung für die Kriegsdienstzeit haben rückwirkende Geltung ab 1. Jänner 1929, während die übrigen Bestimmungen der Novelle mit 1. Juli 1934 in Kraft getreten sind.

Stadtbücherei für Kururlaub in Rumänien. Die rumänischen Konsulate im Ausland stellen, beginnend mit dem heurigen Jahre, allen denjenigen, die nach Rumänien reisen, ein sich in den dortigen Städten zu kurieren, oder für den Aufenthalt in klimatischen Orten ein Städtchen aus...

Wettervorhersagen auf lange Sicht. Es fehlt nicht an Versuchen, das Wetter künstlich durch technische Hilfsmittel zu beeinflussen. Einsteilen sind die Erfolge noch sehr gering. Bis es gelingen wird, das Wetter künstlich zu gestalten, müssen wir uns damit begnügen, die Veränderung der Wetterlage rechtzeitig vor ihrem Eintreten zu erkennen.

Sonderbarer Selbstmord.

Am 8. Juni 1934 erkrankte der Maler Blaschel bei der Leitmeritzer Polizei die Anzeige, daß seine Frau Auguste Blaschel abgängig sei. Wiederholte Nachforschungen auch in der Wohnung Blaschels waren ohne Erfolg, bis am 21. Juli, also nach sieben Wochen, Blaschel durch seinen Bruder der Polizei mitteilen ließ, daß er jetzt die schon stark in Verwesung befindliche Leiche seiner Frau in einer Kammer neben seiner Küche gefunden habe.

Von Erdmassen verschüttet. In der ungarischen Stadt Gyula loderten sich bei Bauarbeiten die Erdmassen, wobei ein dem Neubau benachbartes Haus einstürzte und zwei Arbeiter vom Schutt begraben wurden.

In den Dolomiten ereignete sich am Montag eine Reihe schwerer Bergunfälle. Ein Vögnerer Alpinist namens Thurner stürzte im Rosengartengebiet beim Abstieg vom Delago-Turm, einem der drei südlichen Wajoletttürme, 400 Meter in die Tiefe, wo er zerschmettert liegen blieb.

Schon wieder ein deutsches Ausflugsschiff havariert. Montag fuhr das deutsche Motorschiff „Monte Rosa“ der Hamburg-Südamerikanische Linie auf einer Vergnügungsfahrt nach dem Nordpol befindet, bei der Ausfahrt aus Torshavn auf den Faröer-Inseln bei dichtem Nebel auf ein Riff auf. An Bord befinden sich rund 1200 Fahrgäste, meistens Reichsdeutsche, und 280 Mann Besatzung.

Auch Ausländer können kastriert werden! In einem Beschluß des Erdgesundheitsgerichtes Berlin über die Auslegung wichtiger Punkte des Reichsgesetzes zur Verhütung erbkranken Nachwuchses wird u. a. festgestellt, daß auch Ausländer diesem Kaiser-Gesetz unterworfen sind.

Hitzewellen und Ueberschwemmungen in Ost und West

Ein Jahr der Wetterkatastrophen

Wir leben in einem Jahr gewaltiger Naturereignisse. In den letzten Wochen wurden folgende Katastrophen gemeldet: In Polen hat eine Ueberschwemmungskatastrophe gewütet, die hunderte Menschenleben vernichtete. China wurde von einer Hitzewelle heimgesucht, die tausende Fälle von Hitzschlag und Sonnenstich verschuldet haben soll.

Das Wetter und der Mensch

Goethe läßt seinen Faust die Frage stellen: „Sind wir ein Spiel von jedem Druck der Luft?“ Die Wissenschaft hat diese Frage seither laufend nach beachtet. Unsere Arbeitsfähigkeit, unser Gesundheitszustand, unsere Stimmungen sind vom Wetter abhängig. Das schöne Wetter wirkt auf unser Wohlbefinden ganz anders als ein trüber grauer Himmel.

Die Gebiete der Hitze und der Wirbelstürme

Die heißesten Gegenden liegen nicht am Äquator selbst, sondern zumeist nördlich vom Äquator. Das größte Hitzegebiet umfaßt Zentral- und Nord-Afrika und reicht über Arabien und Persien bis in die Stromgebiete des Indus und des Ganges.

Hitzegürtel großen Einfluß auszuüben. Dort, östlich der Cordillieren, wo nach den Breitengraden ein gemäßigtes Klima herrschen sollte, beträgt die mittlere Jahrestemperatur im Schatteten 40 bis 49 Grad. Im Golf von Mexiko entspringt nicht nur der größte Meeresstrom der Welt, der das Klima ganz Europas beeinflusst, dort beginnen auch jene fürchterlichen Wirbelstürme, die Tornados und Hurrikane, die auf ihrem Weg in die Vereinigten Staaten fürchterliche Verwüstungen anrichten.

Wie entsteht das Wetter?

Wie Regen und Wind entstehen haben wir in der Schule gelernt. Aber außer normalen Einflüssen, die das Wetter gestalten, gibt es noch außergewöhnliche Faktoren, die in den normalen Wetterverlauf große Unordnung bringen können. Genauere über diese Einflüsse weiß man noch nicht. Es sind nur Theorien und Hypothesen darüber aufgestellt, aber sie haben sehr viel Glaubwürdiges an sich.

Der launische Golfstrom

Von großem Einfluß auf die Wettergestaltung ist das Ausmaß der Sonnenaktivität. Zeitweise sind die Umlaufbrüche der Sonne so stürmisch, daß auch die Atmosphäre der Erde in Unruhe gerät. Der normale Wetterverlauf, der von einer möglichst gleichmäßigen Sonnenaktivität abhängig ist, wird dadurch gestört.

„Ich möchte jetzt noch kein Pilot sein!“

Ein Schulkind schildert seinen ersten Flug.

Früher dachte ich nie an das Fliegen im Flugzeug, denn ich war überzeugt, daß es nie dazu kommen könnte. Gestern flog ich zum ersten Male über Prag. Wir fuhren mit dem Auto bis zum Flugplatz. Die Fahrt war sehr schön, sie dauerte nicht lange. Wir waren eine halbe Stunde früher auf dem Flugplatz, bevor ich flog.

Als wir aus der Halle kamen, war das Flugzeug schon wieder zum nächsten Rundflug bereit, ich kletterte noch geschwind hinein. Im Flugzeug war es aber sehr warm, so daß ich mir den Kopf ausziehen mußte. Es waren acht Sitze darin, vier links und vier rechts. Sie waren alle besetzt. Bevor ich mich noch recht umgesehen hatte, rollte das Flugzeug schon an. Dann erhob sich das Flugzeug vom Erdboden, stieg eine Weile und machte dann eine Kurve nach links.

Die Landung war prächtig durchgeführt und das Flugzeug setzte weich am Erdboden auf, denn uns führte ein guter Pilot. Während des Fluges ist es im Flugzeug gar nicht beängstigend, im Gegenteil, man hat ein sehr sicheres Gefühl. Das Flugzeug war ein einmotoriger Eindecker, der Bauart „Fokker“ aus den Flugzeugfabriken der „Avia“. Dann entfielen wir uns vom Flugplatz und gingen zu Fuß nach Wlhosan, von dort aus wir mit der Straßenbahn nach Hause fuhren. Es war ein herrliches Erlebnis, an das ich lange denken werde.

W. S. Auffig, 13 Jahre alt.

Der letzte deutsche Lyriker

(Im Lilienrons fünfundsanzigstem Todestag)

Von Hermann Wendel.

Die Zeit der „reinen“ Lyrik ist vorbei.
Lilienron.

Wenn Delleb von Lilienron einmal bekannte: „Ich bin ein Dichter! Ja! Aber nur ein Lyriker, nichts weiter“, so starb mit ihm am 22. Juli 1909 sogar der letzte große deutsche Lyriker in einem vorgefertigten noch gültigen Sinne. Lyrik, wie man sie vor einem Vierteljahrhundert noch auffaßte, gab nur den Dichter, einzig das Individuum, während man von den Dichtformen, in denen Lilienron sich versuchte, doch verfiel, von Epos und Drama erwartete, daß sie die Welt gäben. Nichts ist denn für diesen Poeten mehr als Schwärze als A. W. Schlegels Begriffsbestimmung, daß es die Eigenschaft des Dramatikers zu sein scheint, „sich selbst mit freigelegter Großmut an andere Personen zu verlieren“, die des Lyrikers, „mit liebesvollem Egoismus alles zu sich herüberzuziehen.“ Die lyrische Generation nach Lilienron war von ganz anderem Schlag. Eine Lyrik, die sich nicht individuell beschränkte, sondern einem Kollektivgefühl entspross, begann schon mit Lilienrons bestem Freund Dehmel und steigerte sich mit den Heym, Alemm, Werfel, Brecht, Kästner, all diese Dichter sagen: Viel statt: Ja!

Daß Lilienron anders war, daß er sich in sein Ja einsperrte wie der Schneek in sein Haus, daß er seine privaten Erlebnisse, privaten Gefühle, privaten Stimmungen sang, lag ebenso an seinem Lebensgang wie an seiner Gemütsart. Schon seine Heimat Schleswig-Holstein, in der er einen großen, ja, vielleicht entscheidenden Teil seines Daseins verbrachte, bedeutete Einengung und Beschränkung. In diese Provinz, ob sie nun wie in des Dichters Jugend zu Dänemark, ob später zu Deutschland gehörte, schlug wenig von dem frischen Bogen der neuen Zeit herein; nach Lilienrons eigenem Zeugnis lag sie schlafmüdig, müßtrüchtig, von sich eingenommen „fern wie eine Insel von allem Leben“. Daß der Sproß eines verarmten Adelsgeschlechtes das Waffenhandwerk ergriff, hieß abermals Einengung und Beschränkung, denn ein Regiment glich einer hoffnungslosen Kleinstadt mit ewig denselben Menschen, denselben Gesprächen, denselben Interessen. Dazu sperrte sich Lilienron von seinen Kameraden ab; schon der junge Offizier, der nach geistiger Anregung gierig und sich mit religiösen Zweifeln herumkämpfte, kostete das gefährliche Glück des Alleinseins aus. Ging er auch, ungeeignet für den Gamaschendienst, als Leutnant um die Ecke, so blieb er doch, wenn auch nicht im kommissarischen Sinne, da seinem großen, gültigen Herzen nichts Menschliches fremd war, für den Rest seiner Tage innerlich Offizier. Noch der Vierundfünfzigjährige geistlos: „Immer bin ich noch mit Begeisterung Soldat, tue ab und zu noch meine Dienstleistung und führe im Kriege eine Kompagnie (Hurra!)“, und wenn der Kampf um des Lebens Nahrung und Notdurft ihm den Atem abspürte, brauchte das große Kind nur seine alte Uniform anzuziehen, um sich wunderbar geföhlt und gestärkt zu fühlen.

Dieser harte Kampf um das tägliche Brot stellte, weil er ihn nicht in der Masse, sondern als einzelner durchkämpfte, noch mehr Wände um ihn. Nicht nur die anderthalb Jahre, die der a. D. als Sprachlehrer, Klavierpieler, Jureiter, Stubenmaler in Amerika durch alle Tiefen des Glucks saute, sondern auch die längste Spanne der Zeit, da er sich in der Heimat als Dichter durchzuschlagen suchte, war Lilienrons der Armee der armen Schlucker. Diese aufreibenden Jahrzehnte „im Stachelgebüsch der Schulden und Armut“, als er, von Gläubigern und Gerichtsvollziehern gequält, hungerte und froh, oft vom Postboten die Briefmarken entlich, um seine Manuskripte in die Welt zu senden, und nicht ausgehen konnte, weil die letzte Hofe unflüchtig geworden war, warfen ihn nicht nur immer wieder auf sich zurück, sondern bannten ihn auch in kleine Nester wie Pestwurm, Kellinghufen, Alts-Mahlsfeldt.

So lebte er fern dem Strom der Welt, in halb gewollter, halb erzwungener Einsamkeit, und Einsamkeit wurde ihm zum menschlichen und dichterischen Schicksal. Als erste Bedingung für einen Schriftsteller erkannte er, „daß er mitten im Leben stehen muß“, er empfand die Zurückbarkeit, „in einer kleinen, 2000 Einwohner zählenden Stadt zu wohnen, er hatte so oft das Gefühl, „in den kleinen, engherzigen Verhältnissen“ erstickt zu müssen, und stöhnte unzählige Male auf: „Alle Poeten sitzen mitten im Leben. Ich: zwischen einigen hundert Bauern und Handwerker! Ohne auch nur die leiseste Anregung“ oder: „In meiner Einsamkeit werde ich zum Krein. Der Dichter muß mitten im Leben stehen.“ Aber er machte aus seiner Not eine Tugend und genoh die Einsamkeit wie einen starken Rauschtrank. Je mehr er, verbittert durch Geldnot und mangelnde Anerkennung, sich in

Menschen und Menschenhaft verbohrt, desto mehr erschien ihm die Einsamkeit, „die einzige wirklich beneidenswerte Freiheit der Armut“, als des Lebens höchstes Ziel:

Und bleibe nun für mich allein,
Einsiedler will ich fürder sein
Und nichts mehr sehn von dieser Welt!

Aber nie war er sich im Unklaren, welcher Abstand den Einsiedler von dem im Leben umtreibenden Dichter trennte: „Vron dichtete die Welt. Ich: ein klein armselig Stückchen davon.“

Keinem irdischen Wesen wollte Lilienron weniger gleichen als dem langmähigen, samtröckigen Poeten der alten Schule: „Es ist geradezu mein Stolz, daß ich immer für einen Fettwarenhändler gehalten werde.“ Aber im Grunde ähnelte er doch dem Kur-Dichter älteren Schlags, da auch er an seiner Zeit vorbeistie, von den Tagesereignissen nichts wissen wollte und nie vom Abhismus einer Massenbewegung mitgerissen wurde. Wohl brannte ihm im tiefsten Herzen das tausendfache,

Das tausendfache, tausendfache Weh,
Das tausendmal viel Tausenden geschah,
Solang die weite Welt schon steht,

aber in unheilbarem Pessimismus glaubte er nicht die Möglichkeit einer Wandlung:

Die Menschheit stinkt aus zahllosen Wunden,
Von denen sie niemals wird gefunden.

In Gesellschaft und Geschichte sah er nur Aunerbunt und Durcheinander, in der Menschheit eine unverbesserliche Masselbunde, in der Politik ein elles Geschimpf und Geschacher. Abnunglos lobte er über den „gräßlichen Unsinn der sozialdemokratischen Langweile und allgemeinen Verbrüderung“, aber der einzige, mit dem er sich in seinem Abdera Kellinghufen über literarische Dinge, besonders Goethe, aussprechen konnte, war der Sozialdemokrat Molkenbühr, damals Zigarrenarbeiter, später Reichstagsabgeordneter. Die Kreuzzeitung lobte der „König bis zum letzten Atemzug“ an einem Tag, um am anderen in einen Topf zu werfen „Altramontane, die sogenannten Freisinnigen, Feudaladel & la Kreuzzeitung, Sozialdemokratie und wie das Gezücht sonst noch heißt“. Wenn denn das Mitleid mit denen, die leiden, seine Poesie hier und da sozial zu färben schien:

Kein Mittagessen fünf Tage schon,

Die Heimat so weit, kein Geld und kein Lohn,
so geriet Lilienron doch allemal dort ins Stolpern, wo er so etwas wie Weltanschauungsdichtung zu geben versuchte; er war Lyriker, das ist: verpflichtet, die Welt nicht mit dem Verstand zu erkennen, sondern mit den Sinnen zu erleben.

Und da war Lilienron wirklich ein reicher Grande, der Schätze zu verschleudern hatte, eine, wie Kurt Eisner ihn einmal nannte, „Freiheitsfelle, welche die ganze Welt einnetzt und alles umgibt mit quellendem Glanz und güldenem Schimmer“. Seine saft- und kraftvollen Balladen können sich neben den besten in deutscher Sprache sehen lassen, aber vor allem drang durch diesen Halbunker, dessen Großmutter eine leib-eigene Schweinehirtin gewesen war, seit langem wieder einmal frisches, rotes Blut in die lau und blöde gewordene Natur- und Lebensdichtung der Deutschen. Die Freude an der Sonne und am Weibe, das: Halli hallo la Leben! ward seit dem jungen Goethe nicht mehr so urprünglich und sinnestroh in die Weite geschaut. Wie eindringlich ist es gesehen und gestaltet:

Es zeigt der Halm der Winterjaat
Das erste dunkle Grün;
Aus nackter Gartenerde bricht
Das erste bunte Krokusblühn.

Wie erfährt ein begnadetes Künstlerauge eine Morgenfrühstimmung:

Den Himmel färbt ein kühnes Blau,
Der Wind knipft Perlen ab vom Tau.

Und Liebesstrophen, Liebesjagen sonder Zahl, in Moll und Dur, leidenschaftlich und zart, Lust und Leid, ein ganzer, blühender, singender Sommer — „Liebesnacht“ etwa:

Run lös ich sanft die lieben Hände,
Die du mir um den Hals gelegt,
Daß ich in deinen Augen fände,
Was dir das kleine Herz bewegt.

Oder ein herrlicher Auktast:

Das schönste Mädchen von der Welt,
Echt Mecklenburger Rasse,
Sitzt endlich mit mir unterm Zelt
Auf Festmanns Elbterrasse.
Dies flimmergrüne Augenpaar
In Noldorn und Syringen.
Es ist ja Frühling ganz und gar,
Und alle Menschen singen.

Ja, Lilienrons Natur- und Liebeslyrik ist die holdste Musik, und ob sie hier von dem Bardengebrüll, dort von dem Jazz unserer zerrissenen und zerhackten Gegenwart manchmal überströht scheint, wird sie doch weiterklingen durch die Zeiten.

Der Film

Der geheimnisvolle Fall Dover-Calais

Dieser englische Kriminalfilm — und das ist immerhin etwas Wert — will nicht mehr scheitern, als er ist. Er verzichtet auf literarische Ambitionen, verlegt sich auf die Sachlichkeit seines düsteren Sujets und erzielt so, durch die milde Brille unserer von den Tatsachen erzwungenen Bescheidenheit gesehen, tatsächlich ein gewisses Niveau.

Was angenehm auffällt, ist der Verzicht auf die knalligen Pointen der pseudofilmmischen Piel-Hysterie. Auf Leichen-Massenfabrikation wird wenig Wert gelegt, man arbeitet weniger mit Schauerrezepten, als mit der Nachzeichnung des Atmosphärischen. Hier gelingen ausgezeichnete Bilder, hier werden sogar Andeutungen psychologisch erfassender Art erzielt, die in den simplen Schmarren des üblichen Kriminalfilms völlig fehlen. Mehr Klarheit wäre zu erzielen gewesen, wenn man darauf verzichtet hätte, komödiantisches mit dem geheimnisvollen Fall zu verquiden, wodurch nur der Stil des Stückes verwirrt wird. Kreuger-Motive klingen an, ein amerikanischer Industriemanager, „Gentleman“ geistert als Leitmotiv durch den Film, auch die Liebesgeschichte fehlt nicht. Ueber das Spiel, das dem Stück gerecht wird, läßt sich nichts Nachteiliges sagen.

Bierre.

Reprise als Gewinn!

Der Hochsommer ist die Zeit der Reprisen, also nicht immer die schlechteste Zeit des Film-Jahres. Es lohnt sich manchmal mit Filmen ein Wiedersehen zu feiern, während es häufig sehr wenig ratsam ist, neue Filmbekanntschäften zu machen. Zur Zeit läuft in Prag „Die Affaire Drehsus“, jener freisinnigen Geist atmende Film-Bilderbogen, in dem der unbergliche Kampf des großen Romanciers Zola gegen die niederträchtigen Intrigen der militärischen und feudalen Reaktion wieder auflebt. Es ist kein filmisch fehlerfreier Film, er lehnt sich zu sehr an die Bedingungen des Theaters an und vergißt häufig die besondere Atmosphäre des Films. Trotzdem hat er ungemein starke und fesselnde Momente.

„Die Affaire Drehsus“ stammt aus Deutschlands besserer Zeit. Hier kann der Zuschauer noch einmal die zwingende Leistung Korriners, des Verbannten des dritten Barbarenreiches, bewundern, ein großer Wurf, der die theatralischen Effekte verjagt und auf die tiefere, tragische Bedeutung eines leidenden und kämpfenden Menschen ausgeht. Den Zola aber, jenen Angeklagten, der zum kammenden Ankläger gegen Justiz und Unfreiheit wird, spielt Heinrich George stark, innerlich erschüttert, und ohne Heroenpose. Ein Aufrechter, der noch mit sich selbst ringt. Derselbe George, der heute, ein Verräter seiner Vergangenheit, um guter Sagen willen, den Kameradenkilkern die künstlerische Kulisse stellt.

Bierre.

Sport • Spiel • Körperpflege

Das 25jährige Jubiläum des Atus

wird vom 23. bis 30. September in großzügiger Weise in allen Verbandsgebieten gefeiert werden und mit einer großzügigen Werbeaktion verbunden sein. Radiovorträge, Herausgabe einer Zeitschrift, Feiernsammlungen und der Einbau des internationalen Stafettenlages geben die Gewähr, daß die Jubiläumsgesellschaften die ganze Essenz der Erfolge erfassen werden. Es wird ein eigenes Jubiläumsfestabzeichen herausgegeben, außerdem ein Festabzeichen für diejenigen Mitglieder, die 25 Jahre dem Atus angehören.

Neues Märchen

vom alten Wolf

Im großen, finsternen Walde, dem nächsten hinter der Stadt, in der Sie wohnen, war wieder einmal das Kind armer Leute auf Schwämme- und Beerenjagd. Und da kam auch schon der hungrige Wolf daher, um das hungrige Kind zu fressen.

Doch im letzten Augenblick stürzte von rechts die Försterstochter, von links die Dirne herbei, rissen den Wolf in Stücke und retteten das Kind. Dieses wollte sich mit einem „Vergelt's Gott!“ bei seinen beiden Retterinnen bedanken und ihnen die Hände küssen.

Die Försterstochter aber sagte: „Gehst denn nicht gleich, dummes Mädel, daß du mich mit einer solchen in einem Atem nennen möchtest!“

Da entgegnete die Dirne: „Spiel dich nicht auf, bißes Mensch! Glaubst vielleicht, weil's deiner Mutter ihre Großmutter mit dem Kaiser Josef g'halten hat, bist du was Besseres?“

„Freilich bin ich was Besseres. Lies nur in meiner Zeitung, wie da die Försterstochter immer beschriebenen sind: gut, schön, fein und züchtig oben-drein!“

„Rein zum Lachen!“ drauf die Dirne. „Wo in meiner Zeitung am letzten Sonntag gleich drei G'schichten über mich g'standen sind, eine jede von einem andern g'schrieben und in jeder bin ich die Hauptperson gewesen.“

In der Art führten die beiden Damen den Streit und sie stritten vielleicht heute noch, wenn

Technikertagung der SAZ

Anlässlich des am 6. und 7. Oktober d. J. stattfindenden Kongresses der SAZ findet auch eine internationale Technikertagung statt. Diese Tagung wird sich mit der Neugestaltung des technischen Hauptausschusses und der Sachausschüsse beschäftigen. Auch das 8. Arbeiter-Olympia in Antwerpen wird eingehend besprochen und wichtige Beschlüsse werden gefaßt. Der internationale Sportverkehr soll durch Schaffung besonderer Ländergruppen gefördert werden. Die Tagung wird von besonderer Bedeutung für die Entwicklung der SAZ werden.

Internationaler Jugendtag in Lüttich. Am 5. August findet in Lüttich ein internationaler Jugendtag statt, an der auch die Sportjugend der SAZ regen Anteil nimmt. Einige Verbände der SAZ werden eine Stafette nach Lüttich tragen und der Jugend ihre Grüße überbringen. Die Veranstaltung wird die Jugend zum Kampf gegen den Faschismus aufrufen. — Anlässlich dieser Veranstaltung findet auch eine Ausstellung der Arbeitersportler statt.

Neues von der Leipziger Arbeiter-Turn- und Sportvereine. Wir hatten bereits mitgeteilt, daß die Arbeiter-Turn- und Sportvereine in Leipzig nun Landes-Sportvereine von Sachsen ist. Die Schule wurde zur Verwaltung dem sportlichen Leiter der Leipziger Universität, Professor Altrock, übergeben. Prof. Altrock war bestrebt, die Schule den Zwecken der Universität dienstbar zu machen. Es wurde also kein neues Bötchen für die Verwaltung der Schule geschaffen. Das hat den Horn der „alten“ Naziparteigenossen erwidert. Sie haben sich in die Verwaltung der Schule eingemischt, so daß sich Prof. Altrock gezwungen sah, diese Stelle niederzulegen. Nun liegt die Verwaltung der Schule wieder in den Händen des berechtigten Treuhänders Wiebols (Leipzig). Herr Wiebols ist mit seiner Treuhänder-Arbeit immer noch nicht fertig. Er erfindet immer neue Schikanen gegen das frühere Personal. Wegen einem vor 1 1/2 Jahren gezahlten rechtsmäßigen Lohnvorschuss müssen sich die Angestellten jetzt vor dem Fürsorgeamt verantworten. Eventuell soll das rechtmäßig verdiente Geld von der Erwerbslosenunterstützung abgezogen werden. Die dem Bund gehörenden Wohnhäuser sollen bereits verkauft worden und Wiebols inzwischen Raubrittsbesitzer geworden sein. Und woher hat Herr Treuhänder Wiebols das Geld dazu genommen?

Eingefendet.

Telephon-Automatengesellschaft für die Tschechoslowakische Republik in Prag. Der in der gestrigen Generalversammlung genehmigte Bericht für 1933 führt aus: „Im abgelaufenen Geschäftsjahr wurde eine Änderung des Tarifsystems vorgenommen, welche eine durchgreifende Erhöhung der an die Postverwaltung abzuführenden Gebühren zur Folge hatte. Diese Tarifänderung wurde der Gesellschaft durch Erlass des Hofministeriums auferlegt, wogegen die Gesellschaft Beschwerde beim Obersten Verwaltungsgericht führte. Unter der Voraussetzung, daß dieser Erlass und die durch ihn bedingte Gebührenerhöhung aufgehoben werden, kann das Geschäftsergebnis für 1933 im wesentlichen als dem des Vorjahres ähnlich bezeichnet werden. Die aufsehend durch die Wirtschaftsverhältnisse bewirkte schwächere Frequenz wurde durch Ersparnisse wettgemacht. Die Zahl der Stationen hat sich 1933 von 481 auf 542 erhöht.“ 2671